Lüdenscheider Zeitung

Amtl. Kreisblatt für den Stadtkreis Lüdenscheid.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis vierteljährlich durch die Boten und Agenturen bezogen Mk. 1.20, durch die Post frei ins Haus Mk. 1.62

Druck und Verlag von Tilgenkamp & Ruhl (Inhaber Carl Sasse), Lüdenscheid. Fernsprecher: 98. Telegramm-Adresse: Zeitung.

Amtlicher Anzeiger für den Kreis Altena.

Anzeigen werden bis morgens 9 Uhr erbeten. Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 18 Pfg., Reklamen die Zeile 40 Pfg. (Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren.)

Redaktion und Expedition: Friedrichstraße 9 I. Verantwortlicher Redakteur: Theodor Huth, Lüdenscheid.

Nr. 190. Erstes Blatt. Samstag, den 15. August 1914. 47. Jahrgang.

Meldungen des Wolffschen Telegraphen-Büros.

(Laut Vertrag mit der „Lüdenscheider Zeitung".)

Warnung an Frankreich und Belgien.

Berlin, 14. August. Die „Norddeutsche Allgemeine eZitung" veröffentlicht eine neue Warnung an Frankreich und Belgien: Die Meldungen der deutschen Truppen lassen erkennen, daß in Frankreich der Volkskrieg organisiert wird und die Landesbewohner heimtückisch auf die Truppen geschossen haben. Die deutschen Truppen haben Anweisung erhalten, jede feindselige Handlung der Einwohner mit den schärfsten Maßregeln zu unterdrücken und durch standrechtliches Erschießen zu ahnden. Frankreich allein ist verantwortlich für die Ströme von Blut, die eine solche Kriegsführung kosten würde.

Die belgische Regierung habe trotz des aufrichtig gemeinten Anerbietens Deutschlands den Krieg gewollt, und an den Kämpfen um Lüttich zahlreiche Leute unter dem Schutze bürgerlicher Kleidung an den Kämpfen teilnehmen lassen. Diese Leute sind auf die grausamste Weise gegen Verwundete und Aerzte vorgegangen. In Antwerpen haben Viele gegen Frauen und Kinder und gegen deutsches Eigentum gewütet. Deutschland fordert vor der ganzen gesitteten Welt Rechenschaft für die Taten dieser Unmenschen. Und die deutschen Truppen werden sich vor den entfachten Volksleidenschaften zu schützen wissen.

In Zukunft wird jeder, der nicht zur Teilnahme am Kampfe berechtigt ist, als Franctireur erkannt und sofort standrechtlich erschossen werden.

*

Berlin, 14. August. Vor dem Kaiserpalast in Straßburg im Elsaß stehen seit gestern die ersten bei Mülhausen genommenen französischen Feldgeschütze, die von den Mannschaften unter dem Jubel der Bevölkerung eingebracht worden waren. — Ebenso stehen vor dem Generalkommando in Allenstein vier eroberte russische Geschütze.

Berlin, 14. August. Die Zeitungen werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß kein Chiffre-Anzeigen aufgenommen werden dürfen. — Beschleunigte Einsendung ausländischer Zeitungen an die Sektion 3 B des Großen Generalstabs in Berlin NW wird mit besonderem Dank entgegengenommen. Rücksendung der Blätter, wie teilweise erbeten wurde, kann aber nicht stattfinden. Zeitungen, die älter als acht Tage sind, haben keinen Wert. (W. T. B.)

Müllheim (Baden), 15. August. Der Kreisdirektor von Gebweiler bei Mülhausen im Elsaß gibt bekannt, daß aus Häusern auf unsere Truppen geschossen worden ist, und erklärt: Ich mache daher bekannt, daß jeder Besitzer eines Hauses, aus dem auf deutsches Militär geschossen wird unweigerlich standrechtlich erschossen, und daß sein Haus in Brand gesetzt wird.

Monaco, 15. August. Entsprechend dem zwischen Frankreich und Monaco bestehenden Vertrage hat die Regierung die Deutschen und Oesterreicher aus dem Fürstentum ausgewiesen. (Wir hoffen, daß das ganze Fürstentum aus allen künftigen Landkarten „ausgewiesen" sein wird. D. Red.)

Wien (Korrespondenz-Bureau), 15. August. Unsere Truppen sind gestern an mehreren Punkten in Serbien eingerückt und haben die serbischen Streitkräfte zurückgeworfen. Alle Aktionen waren erfolgreich. Schabatz ist in unserem Besitz.

Verhaftungen von diplomatischen Beamten.

Wien, 15. August. Durch die amerikanische Botschaft wurde dem Auswärtigen Amt zur Kenntnis gebracht: Am 13. August ist der Kanzleibeamte Hoffinger, der von der österreichisch-ungarischen Botschaft in Petersburg zum Schutze der diplomatischen Archive zurückgelassen worden war und für dessen Sicherheit das russische Auswärtige Amt ausdrücklich garantiert hatte, als Kriegsgefangener verhaftet worden. Der Protest des amerikanischen Botschafters in Petersburg, der den Schutz der österreichischen Untertanen übernommen hatte, gegen den eklatanten Bruch des Völkerrechts, war ohne Erfolg.

Die österreichisch-ungarische Regierung sieht sich deshalb veranlaßt, diesen russischen Gewaltakt, dem übrigen, schon die Verhaftung des österreichisch-ungarischen Konularbeamten Loster vorangegangen war, mit Repressalien zu bekämpfen. Daher ist gestern die Gefangennahme des russischen Konsularbeamten Stolkowsky, dem die Bewachung der diplomatischen Archive der hiesigen Botschaft anvertraut sind, sowie des russischen Botschaft-Geistlichen Jakobowsky und des zur Zeit in Budapest befindlichen ehemaligen russischen Konsuls in Serajewo Igelstruem verfügt.

176 Personen ertrunken

Triest, 14. August. Die Zahl der auf dem untergegangenen Dampfer „Baron Gautsch" befindlich gewesenen Personen einschließlich der Besatzung wird auf 300 angegeben, von denen 150 gerettet worden sind. Diese befinden sich gegenwärtig in Pola (Hafen an der Südspitze von Istrien). Der Dampfer kam, wie sich nun genauer ergeben hat, von Lussin Grande, einem Ort auf der kleinen zu Oesterreich gehörenden Insel Lussin in den istrischen Gewässern.

Triest, 15. August. (Amtlich.) Der untergegangene Dampfer „Baron Gautsch" hatte 340 Passagiere und 15 Mann Besatzung an Bord. Davon sind 179, darunter viele Frauen — gerettet.

2. Verlustliste.

Berlin, 15. August. Die heute veröffentlichte 2. Verlustliste enthält folgende Angaben:

Stab der 14. Infanterie-Brigade: Generalmajor Wossow und Leutnant d. Res. Daedicker (tot).

Infanterie-Regiment 18: Ein Gefreiter der Reserve tot.

Infanterie-Regiment 20: Oberst Schulze tot.

Infanterie-Regiment 27: Oberst Krüger tot, ein Hauptmann und 7 Leutnants (zwei der Reserve) verwundet.

Füsilier-Regiment 35: Ein Major und 3 Hauptleute tot.

Infanterie-Regiment 156: 2 Leutnants schwer verwundet.

Infanterie-Regiment 165: Ein Leutnant tot.

Infanterie-Regiment 171: Ein Unteroffizier, ein Gefreiter, 2 Musketiere tot; 1 Leutnant, 1 Sergeant und 3 Musketiere vermißt (vermutlich gefangen), 1 Vizefeldwebel und 2 Musketiere schwer verwundet.

Jägerbataillon 1: 1 Jäger (Radfahrer) tot; 1 Vizefeldwebel (Radfahrer) schwer verwundet.

Jägerbataillon 4: 1 Leutnant tot.

Jägerbataillon 14: Fähnrich und 4 Jäger tot; 2 Oberjäger, 5 Gefreite und 16 Jäger verwundet.

Kürassier-Regiment 5: 1 Vizewachtmeister vermißt.

Dragoner-Regiment 7: 4 Dragoner tot; 1 Sergeant und 1 Dragoner verwundet oder gefangen.

Dragoner-Regiment 10: 1 Dragoner tot, 1 Dragoner gefangen; 1 Unteroffizier und 1 Gefreiter vermißt; 1 Unteroffizier, 1 Dragoner leicht verwundet.

Ulanen-Regiment 7: 1 Oberleutnant tot.

Ulanen-Regiment 8: 1 Sergeant und 2 Ulanen tot; 1 Sergeant und 2 Ulanen schwer verwundet; 3 Gefreite und 4 Ulanen leicht verletzt; 1 Leutnant und 1 Ulan vermißt (vermutlich gefallen); 2 Ulanen vermißt.

Feld-Artillerie-Regiment 4: 1 Hauptman, 1 Leutnant, 1 Reserveleutenant und 1 Oberleutnant z. D., Kommandeur der Munitionskolonne tot.

Fliegertruppe: 1 Oberleutnant abgestürzt und tot.

England und Oesterreich-Ungarn.

(w.) **Wien, 14. August.**

Das halbamtliche „Wiener Korr.-Bureau" teilt mit:

„Der österreichisch-ungarische Botschafter in London erhielt am Mittwoch eine Note vom englischen Auswärtigen Amt mit folgenden Inhalt: Auf Wunsch der französischen Regierung, die nicht mehr in der Lage ist, unmittelbar mit der österreichisch-ungarischen Regierung zu verkehren, habe ich Eurer Exzellenz nachfolgende Mitteilung zu machen: Die österreichisch-ungarische Regierung setzte sich, nachdem sie an Serbien den Krieg erklärte und somit in Europa den Beginn der Feindseligkeiten eröffnete, ohne jede Provokation seitens der französischen Regierung in den Kriegszustand mit Frankreich. Erstens nahm Oesterreich-Ungarn, nachdem Deutschland erst Rußland und dann Frankreich den Krieg erklärte, in diesem Konflikt **Partei, indem es seinerseits Rußland den Krieg erklärte,** das bereits an der Seite Frankreichs im Kampfe begriffen war; zweitens, nach zahlreichen glaubwürdigen Informationen schickte Oesterreich-Ungarn Truppen an die deutsche Grenze unter Bedingung, die einer direkten Bedrohung Frankreichs gleichkommen. Angesichts dieser Tatsachen sieht sich die französische Regierung gezwungen, der österreichisch-ungarischen Regierung zu erklären, daß sie alle Maßnahmen treffen wird, um diesen Handlungen und Drohungen entgegen treten zu können.

Anschließend an diese Mitteilung erklärte Grey dem österreichisch-ungarischen Botschafter in London: Nachdem der Bruch zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich in der angegebenen Weise erfolgt ist, sehe sich die englische Regierung genötigt zu erklären, daß von Mitternacht angefangen, der **Kriegszustand auch zwischen Großbritannien und Oesterreich-Ungarn** eingetreten sei. (Gestern bereits von uns als Inhalt der vom englischen Botschafter in Wien überreichten, gleichzeitigen Note mitgeteilt. D. Red.)

Zu dieser Darlegung der englischen Note ist vor allem zu bemerken, daß der **Konflikt Oesterreich-Ungarns mit einem unabhängigen Staat, Serbien, und speziell in einer Frage, die die europäische Politik nicht berührt, nicht als Provokation zu Feindseligkeiten zwischen den europäischen Mächten betrachtet werden kann.** Was die spezielle Begründung der französischen Kriegserklärung anlangt, so wäre hervorzuheben:

1. Diese geht über das gewiß wesentliche Moment vollkommen hinweg, daß Oesterreich-Ungarn schon deshalb genötigt war, Rußland den Krieg zu erklären, weil dieses die Monarchie durch die an ihren Grenzen vorgenommene Mobilisierung offenkundig bedrohte.

2. **Oesterreich-Ungarn schickte keine Truppen an die deutsch-französische Grenze** und dieser Umstand wurde der französischen Regierung auf die von ihr gestellte Anfrage durch eine offizielle Erklärung bekannt gegeben. **Die Argumentation des französischen Kabinetts ist daher nicht bloß eine willkürliche Entstellung der Tatsachen, sondern auch eine bewußte Lüge.**

Wenn England sich entschloß, die traditionelle Freundschaft, die es mit der Monarchie verband, leichten Herzens aufzugeben, um die Sache Frankreichs zu verteidigen, so ist dies eine bedauerliche Tatsache, die aber die Monarchie nicht unvorbereitet trifft und die sie im Bewußtsein, daß das gute Recht auf ihrer Seite steht, mit Gleichmut hinnimmt.

An der „Lücke von Belfort".

Der erste Sieg, den die Deutschen in diesem Kriege über die Franzosen davontrugen, ist unweit der „Lücke von Belfort" errungen worden. Die Oeffnung zur Rheinebene, die Straße von der Saone — Senke und die wichtige Straße, die von Paris her über das Plateau von Langres und über das dem Südende der Vogesen vorgelagerte Tafelland zum Oberelsaß und nach Basel zieht, wird von der französischen Festung Belfort beherrscht. Zugleich Eisenbahnknotenpunkt, liegt Belfort am Südende der Vogesen und an der Grenze zwischen Tafeljura und Rheinebene, noch im Gebiet des Doubs und der französischen Sprache. Diesen wichtigen Durchgang zwischen Vogesen und Faltenjura bezeichnet man als **Burgundische Pforte** oder **„Lücke von Belfort".** Obschon zum Elsaß gehörig, ist Belfort samt einem kleinen Teil der Rheinebene im Frankfurter Frieden Frankreich gelassen worden.

Das Verdienst hieran, schreibt Jules Favre, der gemeinsam mit Thiers 1871 über den Vorfrieden unterhandelte, der Zähigkeit und Beredtsamkeit des greisen Thiers zu. „Ich sehe ihn noch vor mir", berichtet Favre, „wie er blaß, zitternd vor Erregung abwechselnd aufstand und sich niedersetzte, ich höre noch seine vom Kummer gebrochene Stimme, seine abgerissenen Worte, seine zugleich flehenden und stolzen Rufe und kenne nichts Größeres, als die erhabene Leidenschaft dieses edlen Herzens, wie sie sich an Klagen, Drohungen, Bitten, bald schmeichelnd, bald schreckend entlud, sich erhitzend an der unerschütterlichen Kälte des Widerstandes, den er fand." — Daß er, wenn Belfort verweigert ward, es zu einem Bruch nicht dürfe kommen lassen, wußte Niemand besser als Thiers selbst; aber er handelte, wie wenn er zum Aeußerstenentschlossen wäre. Nach der Darstellung Favres, die Wilhelm Oncken in sein „Zeitalter des Kaiser Wilhelm" übernommen hat, ist Thiers' patriotische Beredsamkeit auf Bismarck nicht ohne Eindruck geblieben. Der deutsche Kanzler berief sich auf die Befehle des Königs, um die deutsche Forderung der Abtretung Belforts zu begründen, erklärte aber nach einer Besprechung mit Moltke schließlich: „Nach des Königs Willen habe ich den Einzug unserer Truppen in Paris verlangen müssen. Sie haben mir Ihr Widerstreben und Ihre Befürchtungen dieserhalb auseinandergesetzt und inständig verlangt, daß diese Bestimmung fallen gelassen würde. Wir verzichten darauf, wenn Sie Ihrerseits uns Belfort lassen." — Gemäß den Angaben Favres ist auf dieser Bsias Belfort für Frankreich gerettet worden.

Wie Franzosen und Belgier sich selbst belügen.

Pariser Blätter lassen sich aus Brüssel melden, daß in Lüttich sieben deutsche Regimenter sich ergeben mußten und jeder zehnte deutsche Soldat gefallen ist.

*

In Frankreich riet man den Deutschen, nach der Schweiz zu flüchten, da **Süddeutschland doch ohne weiteres zu Frankreich abschwenken und in Berlin spätestens am dritten Mobilmachungstage vollständige Anarchie** herrschen werde. Außerdem sei der Einmarsch der Franzosen nur eine Frage der nächsten Zeit, da Deutschland sich doch gegen den Einbruch der russischen Millionen gar nicht wehren könne. Zudem sei die **deutsche Marine bereits zum Teil vernichtet,** zum andern zu widerstandslosem Ergeben Englands Uebermacht gegenüber verurteilt.

*

In Belgien wird verbreitet: Die paar deutschen Lenkluftschiffe würden erbarmungslos abgeschossen werden, und im Fliegerwesen stehe Deutschland weit hinter Frankreich zurück. Lüttich und Namur seien uneinnehmbar oder würden unsere Leute wenigstens genügend lange beschäftigen, bis Frankreich seine Heeresmassen zu Hilfe senden und die Deutschen abfangen könne.

Japan und Deutschland.

Berlin, 14. August. Der „Vossischen Zeitung" wird im Anschluß an Artikel II des englisch-japanischen Bündnisvertrages, wo von einem „nicht provozierten Angriff" „seitens irgendeiner Macht" die Rede ist, (. gestrigen Artikel. D. Red.) geschrieben:

Unter dieser „irgendeiner Macht" war bei Abschluß des Vertrages **nur an Rußland gedacht**, da zwischen Japan und Deutschland nicht die geringste Reibungsfläche besteht. Im Gegenteil erklären die Japaner offen, daß sie Deutschland als Nährmutter der japanischen Wissenschaft und Kriegstechnik **unendliche Dankbarkeit schulden.** Es sei ein tiefjapanischer Charakterzug, daß man die Dankbarkeit gegen den Lehrer niemals vergißt. „Unsere größten Forscher Kitosato und Hata sind aus deutschen Laboratorien hervorgegangen. Unsere Universität in Tokio ist nach deutschem Muster eingerichtet. Eine große Anzahl deutscher Professoren wirkt an unseren höchsten Lehranstalten. Fast alle unsere wissenschaftlichen Lehrbücher sind Uebersetzungen deutscher Meisterwerke. Zum großen Teil werden Fächer in deutscher Sprache unterrichtet. Als symbolisches Zeichen der tiefen Anhänglichkeit und Verehrung, die Japan für Deutschlands Einrichtungen besitzt, mag die Tatsache gelten, daß ein japanischer Prinz bei einem hiesigen Garde-Regiment seine militärische Ausbildung genossen hat. Wer die japanische Volksseele genau kennt, weiß, daß die Instinkte des **japanischen Volkes dem deutschen Volke tiefe Zuneigung entgegenbringen.** Als weiteren Beweis der freundschaftlichen Gesinnung der in Deutschland lebenden Japaner dürfen wir die Tatsache hinstellen, daß augenblicklich eine Konferenz sämtlicher in Deutschland befindlicher Japaner in der Bildung begriffen ist, um Form und Ausdruck festzustellen, in denen dem deutschen Volke die Sympathie der hier lebenden Japaner kundgegeben werden soll.

Was die Interpretation des Vertrages selbst betrifft, so kommt es für die Beurteilung der Sachlage wesentlich darauf an, ob England angegriffen worden ist oder selbst den Krieg erklärt hat. Die japanische Regierung ist augenblicklich nur von englischer Seite informiert, da der direkte Draht zwischen Deutschland und Japan abgeschnitten ist. Vermutlich weiß man in Japan noch gar nicht, daß England der Angreifende und nicht der Angegriffene sei. Damit entfällt der ganze Artikel 2. Sinn des ganzen Vertrages war von vornherein die Sicherung Japans in Ostasien, zumal es in Europa selbst keinerlei Interessen hat. Folglich war der Vertrag nur auf Rußland zugespitzt, wenn es auch nicht ausdrücklich genannt ist. Wenn die japanische Regierung aber erst erfährt, daß England es war, das den Krieg erklärt hat, so kann es sich immer noch zu einer Revision des Artikels 2 bereit finden, zumal England durch seine Kriegserklärung der „provozierende Angreifer" war.

Japan will auch in keiner Weise in den Krieg verwickelt werden, wenn es nicht durch seine eigenen Interessen in der Heimat unbedingt dazu genötigt ist. An Kiautschau denkt Japan um so weniger, als es weder länderhungrig ist, noch gewillt ist, wegen eines Linsengerichts die enge Freundschaft und Dankbarkeit, die es mit Deutschland verbindet, preiszugeben. Japan hat keinen sehnlicheren Wunsch, als daß diesem Massenmord energisch schnell ein Ende bereitet werde. Man riskiere, den ganzen Kulturbesitz der Welt in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Und da Deutschland für Japan den Inbegriff der Hochkultur bedeutet, so wünscht Japan zu allerletzt, daß diese geheiligte Weihestätte von Kunst und Wissenschaft, die der Menschheit die größten Segnungen beschieden hat, geschlagen oder gar zertrümmert werde. „Was Japan tun kann, um in einem kritischen Momente beschwichtigend, vermittelnd einzugreifen, das wird unser Land schon aus seinem instinktiven Dankgefühl gegen Deutschlands Kultur nicht unterlassen."

Finland, Schweden und Norwegen.

Berlin, 14. August. Von Deutschen, die Sonntag abend aus Finland über Lapland und Schweden hier eingetroffen sind, wird der Kreuz-Zeitung berichtet, daß die Stimmung der finischen Bevölkerung einmütig gegen Rußland gerichtet ist. **Schon am 2. August begann die russische Militärherrschaft in Finland.** Die Festungen Hangoe und Libau wurden von finischen Einwohnern gesäubert. In Helsingfors werden abends um 9 Uhr die Lichter gelöscht, nicht nur in den Straßen, sondern auch in den Häusern. Kein Mensch darf die Straße nachts betreten. Die **Russen sind gegen die Finen so mißtrauisch daß sie nicht einen einzigen Finen zu den Waffen gezogen haben.** Die Leute stehen arbeitslos umher und warten auf Deutschlands Vorgehen. Seit Jahren ist in Finland das Tragen von Waffen verboten worden. Auch die Aexte sind in diesen Tagen eingezogen worden. Man rechnet in Helsingfors damit, daß die Russen selbst die Befestigungswerke dieser Stadt zerstören werden.

München, 14. August. Einige Schweizer Staatsbürger die aus Norwegen hierangekommen sind, berichten, daß **1400 Deutsche, ebenso alle Schweizer aus Norwegen abreisen mußten**, weil man sie keine Nahrungsmittel kauf ließ. Die Norweger fürchten, von der Zufuhr abgeschnitten zu werden. — **An der schwedischen Grenze** wurden die Deutschen und Schweizer jedoch **jubelnd begrüßt** und man gewährte ihnen alle möglichen Erleichterungen. Die **russische Abteilung der Baltischen Ausstellung in Malmö ist von den Schweden zerstört worden.** Russische, französische und englische Agenten haben die skandinavische Presse für Lügennachrichten gewonnen. Was verbreitet war, haben jedoch schwedische Zeitungen bald wieder dementiert. — Hier lebende Schweden, Norweger, Dänen und Finländer haben in einer Versammlung der **warmen Sympathie der Nordländer für die Sache Deutschlands** Ausdruck gegeben und dem König ein Telegramm gesandt, in dem sie „sich zur wohltätigen Hilfeleistung zur Verfügung" stellen aus „Dankbarkeit für die Gastfreundschaft des Landes und aus Bewunderung für Deutschland".

Zum Tode des Generals v. Bülow

Der Generalmajor v. Bülow, dessen Heldentod bei Lüttich wir gestern mitgeteilt haben, ein Bruder des früheren Reichskanzlers von Bülow, wurde am 28. Okt. 1862 in Hamburg als fünfter Sohn des früheren Staatssekretärs des Auswärtigen



Amtes, Bernhard von Bülow geboren. Nachdem er längere Zeit dem preußischen Generalstab angehört hatte, war er Flügeladjutant des Kaisers. Später übernahm er das zweite Garde-Ulanen-Regiment und war zuletzt Kommandeur der dritten Kavallerie-Brigade.

Tagesübersicht.

(P.) **Berlin**, 15. August. Die Reichsregierung hat infolge der furchtbaren Pöbelexzesse in Belgien gegen deutsche Leben und Eigentum und infolge der **Ermordungen zahlreicher Deutscher in Antwerpen und Brüssel** den zum Schutz der Deutschen in Belgien bestellten amerikanischen Gesandten in Brüssel mit der Aufnahme amtlicher Erhebungen beauftragt. Die deutsche Reichsregierung ist entschlossen, für die belgische Greuel auch finanziell vollen Schadenersatz zu fordern, während die Züchtigung der Schuldigen bei der passiven Haltung der belgischen Polizei gegenüber den Deutschenmorden unseren Waffen überlassen bleiben wird.

(P.) **Berlin**, 15. August. Der Führer der Polenpartei im Reichstag, Fürst Radziwill, ist auf Wolhynien in Rußland von den russischen Behörden **wegen angeblicher Spionage verhaftet** und in das Innere Rußlands gebracht worden.

Hohensalza, 14. August. Am letzten Freitag wurden in Hohensalza etwa 50 Pferde eingebracht, die unsere Truppen in Rußland aufgegriffen hatten. In Gnesen wurden die ersten **russischen Gefangenen, zwei Dragoner**, in voller Uniform eingeliefert. **In Bromberg** sah man dieser Tage eine große Anzahl **Eisenbahnwagen, die die Russen** in Alexandrowo zurückgelassen hatten; die Eisenbahnschienen waren aufgerissen. Ferner lief hier die Meldung ein, daß deutsche Truppen das Aushebungsgeschäft in einer kleinen russischen Stadt überraschten und 2000 **Gestellungspflichtige festnahmen. Russische Dragoner verkauften** in einer anderen Grenzstadt **ihre Pferde für 20—30 Rubel, lebten einen guten Tag und machten sich dann aus dem Staube.**

Amsterdam, 14. August. In den letzten beiden Tagen sind über **20 000 Italiener aus Nordfrankreich und Belgien als Flüchtlinge eingetroffen.** Sie berichten, daß die französischen Behörden Sie unter Zurückbehaltung sämtlicher Wertsachen und Lohnforderungen abgeschoben haben. Französische Schubbeamte sind **durch ganz Belgien mitgegangen.** Die Flüchtlinge werden von der deutschen Reichsregierung zur **kostenlosen Weiterbeförderung** nach Italien übernommen.

Stadt und Land.

Lüdenscheid, 15. August.

Notiz

Gestern Abend gaben wir kein Extrablatt od. dergl. heraus, weil die eingetroffenen Nachrichten nichts Neues von solcher Erheblichkeit enahielten, daß eine sofortige Veröffentlichung sich gerechtfertigt hätte. Die Verhökerung des Zeitungsmaterials liegt nicht in unserem Willen.

Wir genügen den Umständen und dem Regel-Bedürfnis vollauf durch die **werktäglich 2malige Ausgabe der „Lüdenscheider Zeitung"** — Vorm. 9—10, Nachm. 1—2 Uhr — und geben weitere Ausgaben nur, wenn Nachrichten von wirklich großer Erheblichkeit das sachlich rechtfertigen.

Wir sind durch einen **gut geregelten Schnelldienst zu jeder Stunde des Tages und der Nacht** in der Lage, durchaus wichtiges amtlich festgestelltes Material sofort bekannt zu geben.

Kleines Geld.

Wir sind in der Lage und bereit, unseren werten Abonnenten und Geschäftsfreunden **Papier-, Gold- und Silbergeld in kleines Hartgeld** (Silber und Nickel) umzuwechseln. (So weit der für diesen Zweck bei Seite gestellte Vorrat reicht.)

Es kommen aber nur kleine Beträge für den Einzelfall in Frage. Wir denken dabei vor Allem an den besonders Samstag und Sonntag eintretenden Bedarf der Lohnarbeiter, Hausfrauen und Kleingewerbetreibenden.

*

Ueberfall. Gestern Abend gegen 10 Uhr überfiel ein etwa 18 Jahre alter, gut gekleideter Bursche, der in der Umgegend wohnen soll, in der Kampstraße ein etwa 16jähriges Mädchen, umfaßte es und warf es zur Erde, wobei das Mädchen noch eine Kopfverletzung erhielt. Auf die Hilferufe des Mädchens eilten viele Menschen herbei, was den Unhold zur Flucht veranlaßte. Er wurde indes eingeholt und den inzwischen telephonisch herbeigerufenen Polizeibeamten übergeben. Die hier berichtete Tat gab er auf Befragen sogleich zu. Er lief Gefahr von der erbitterten Menge schon abgestraft zu werden.

Im Reichspostgebiet ist die Zahl der Kontoinhaber im **Postscheckverkehr** Ende Juli 1914 auf 100 104 gestiegen (Zugang im Monat Juli 4273). Auf diesen Postscheckkonten wurden im Juli gebucht 1720,2 Millionen Mark Gutschriften und 1727,6 Millionen Mark Lastschriften. Bargeldlos wurden 1333,7 Millionen Mark des Umsatzes beglichen. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug im Juli durchschnittlich 263,2 Millionen Mark. Im internationalen Postüberweisungsverkehr wurden 8,8 Millionen Mark umgesetzt.

Feldpostbriefe. Bekanntlich werden alle Feldpostbriefe und „Karten genau auf ihren Inhalt geprüft. Es empfiehlt sich daher, die Mitteilung möglichst kurz zu halten und sie deutlich zu schreiben. Man erspart dadurch nicht nur der Feldpost viele Arbeit, sondern trägt auch dazu bei, die Zustellung zu beschleunigen, was Absender und Empfänger wohl gleichmäßig dringend wünschen.

Freie Fahrt für Erntehilfsarbeiter.

Um die Einbringung der diesjährigen Ernte zu erleichtern, wird den Erntehilfsarbeitern, die durch die hierfür gebildeten Organisationen den Landwirten zur Verfügung gestellt werden, auf den Strecken der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen **freie Fahrt** während der Monate August bis Oktober einschließlich zur **einmaligen** Reise nach der Arbeitsstelle und zurück gewährt werden.

Die Organisationen, die diese Hilfe vermitteln, sind die dem Verbande deutscher Arbeitsnachweise angehörigen öffent-

In der deutschen Botschaft.

Wiener Augenblicksbilder.

In der gestern erst angelangten „Wiener-Zeit" vom 7. August finden wir folgende interessierende Plauderei:

Zu den geplagtesten Leuten in Wien gehören augenblicklich die Beamten der deutschen Botschaft. Der Kriegsausbruch zwischen Deutschland und Rußland hat in die Kanzleien der Botschaft ganz ungewöhnliches Leben und Treiben gebracht. Die Türen der Botschaft stehen keinen Augenblick still, ein Besucher gibt dem anderen die Klinke in die Hand. An das Einhalten der Kanzleistunden ist seit der Kriegserklärung nicht mehr zu denken: vom frühen Morgen bis in die späten Abendstunden wird in intensiver Weise gearbeit, und alle verfügbaren Kräfte werden herangezogen. Es ist das um so notwendiger, als einige Mitglieder der Botschaft bereits zu ihren Truppenteilen eingerückt sind. Und so können die Zurückgebleibenden sich kaum des Ansturmes erwehren, der von allen Seiten auf sie eindringt.

Die Wehrpflichtigen bilden naturgemäß das Hauptkontingent der Besucher, der Bitt- und Fragesteller. Es sind Leute aller Berufsstände und jeden Alters. Ihr Anliegen ist stereotyp: sie wollen wissen, wie, wo, wann und ob überhaupt sie sich daheim zu melden haben. Andere wieder wollen wissen, ob ihre Militärpapiere in Ordnung sind, wie sie am besten und schnellsten nach Deutschland kommen, und was dergleichen Fragen militärischer Natur mehr sind. Aber dabei hat es nicht sein Bewenden. Es gibt in diesen aufgeregten Zeitläuften noch eine Menge anderer Dinge, die die Botschaft erledigen soll und die sie, obwohl manches streng genommen nicht zu ihren Obliegenheiten gehört, unter den momentanen außerordentlichen Umständen auch bereitwilligst erledigt. Da erscheint zum Beispiel ein würdig aussehender Herr, der als besorgter Gatte die betrübende Tatsache vorbringt, daß er seit einigen Tagen ohne Nachricht von seiner in einem Badeorte auf der Insel Rügen befindlichen Gattin sei. Man bringt ihm verständnisvolle Teilnahme entgegen. Er möchte nun an die ferne Gattin telegraphieren, fürchtet aber, daß das Telegramm hier nicht abgelassen wird. Aber dem Manne kann geholfen werden. Sofort ist man bereit, ihm den Botschaftsstempel unter das Telegramm zu setzen, und das verbürgt prompte Beförderung. Beglückt zieht der Sorgenvolle ab. In einer Ecke des Vorzimmers sitzt ein junger Mann, der eine Entscheidung über sein Schicksal erwartet. Er hat als Chauffeur eine deutsche Dame nach Oesterreich begleitet; auf der Fahrt vollzog sich der Kriegsausbruch und das Auto wurde unterwegs angehalten. Man dirigierte es nach Wien, und hier wurde das Auto, das die Dame sofort zur Verfügung stellte, für deutsche Kriegszwecke reklamiert. Der Chauffeur wurde angehalten, seiner Militärpflicht in Deutschland zu genügen.

So jagt ein Vorkommnis das andere. Der Krieg zeitigt die ungewöhnlichsten Situationen, in denen ergraute praktische Männer zu hilflosen Kindern werden. Aber ihnen allen wird, soweit es angängig, Rat und Tat auf der Botschaft zuteil. Mit freundlicher Geduld hört der Militärattaché Graf Kageneck die endlosen Fragen der Wehrpflichtigen an und entläßt sie mit präzisen Auskünften, und mit nimmermüder Bereitwilligkeit fertigt der joviale Kanzleivorstand Geheimrat Pieszek die zahlreichen anderen Besucher ab.

Keine Trauerkleider.

Von Prof Dr. phil. et med. H. Liepmann, Berlin, wird der „Nationalztg." geschrieben:

Fest ist das Vertrauen auf den Sieg unserer Waffen. Aber auch der Hoffnungsfreudigste weiß, daß der Sieg mit unendlich viel Blut erkauft werden muß.

In einigen Monaten wird es nicht viele Familien geben, die nicht den Verlust eines Teueren zu beklagen haben. In gewöhnlicher Zeit hat der alte Brauch, die innere Trauer durch Art und Farbe der Kleidung nach außen zu bekunden, seinen guten Sinn. Ich lege Trauer an heißt: Ich will mich, allen erkennbar, von Euch, die Ihr an meinem Schmerze unbeteiligt seid, scheiden. Ich will nicht an eurem Sinnen und Trachten, nicht an Euren Freuden und Festen teilnehmen. Meine Seelenschwingungen sind jetzt nicht die Euren. Mein Sinn ist dem Gedenken an den Dahingeschiedenen geweiht. Mein Sonderschicksal trennt sich jetzt von dem allgemeinen Schicksal.

Was aber in gewöhnlicher Zeit seinen guten Sinn hat, jetzt hat es seine Berechtigung verloren!

Liegen doch in dieser Zeit schwerer Prüfung schon die äußeren Bedingungen anders, als sonst; Ihr werdet nicht hinter dem Sarge eures Sohnes oder Gatten schreiten, sondern fern von der Heimat mit Hunderten seiner Brüder wird die Erde seinen Leib aufnehmen.

Würden wir jetzt an dem alten Brauche festhalten, so würde unser Auge überall und überall dem düsteren Schwarz, der Farbe des Todes begegnen. Eine Grabesstimmung läge über Deutschland. Es würde das nicht der Ausdruck der Stimmung sein, die uns in so außerordentlicher Lage angemessen ist. Wir dürfen und wollen in jetziger Lage uns nicht dem Gram über das Einzelschicksal der uns Nahestehenden hingeben, uns nicht in unseren Privatschmerz zurückziehen, sondern über ihn muß die frohe Zuversicht triumphieren, daß das große Ganze gerade in dieser Zeit eine überwältigende Lebenskraft und Lebensentfaltung betätigt.

Gedenkt eurer Toten, die den Heldentod starben, aber senkt nicht über Deutschland ein großes Bahrtuch in einem Moment, in dem uns freudige Tatkraft, frischer Lebensmut, kraftvolles Emporraffen, mehr not tut, als je! Unsere Sondertrauer darf nicht der allgemeinen Stimmung den Stempel aufdrücken. Der Ausdruck unserer Stimmung sei vielmehr die Folge der beispiellosen Erhebung des Ganzen. Wir rauben den lieben Dahingeschiedenen nichts, wenn wir das Ganze unserer Persönlichkeit auf den Ton stimmen, der den Millionen voranschmettert, die kämpfend sich durchsetzen, um Atem und Leben ringend.

Ihr Besitzenden, geht den Armen, denen es sehr schwer würde, das Geld für Trauerkleidung aufzubringen, mit gutem Beispiel voran. Zeigt ihnen, daß Trauerkleidung tragen jetzt nicht die höchste Pflicht gegen den Dahingeschiedenen ist. Ihr Unbemittelten: Es ist nicht im Sinne eurer Toten, die sich für die Lebenden geopfert haben, daß ihr die Lebenden den Toten opfert.

Große, außerordentliche Zeiten fordern großes, außerordentliches Tun. Legt keine Trauerkleidung an!

Gedankensplitter.

Der Edle lebt in seinen Taten fort,
Und ist so wirksam, als er lebte.
Die gute Tat, das schöne Wort,
Es strebt uns sterblich, wie es sterblich strebte.

Goethe.

Freiheit ist bei der Macht allein.

Schiller.

lichen oder gemeinnützigen Arbeitsnachweisanstalten sowie die unter Mitwirkung staatlicher Behörden ins Leben gerufene „Erntehilfe" in Berlin.

Die Arbeitsnachweisanstalten vermitteln die **Berufsarbeiter**, die „Erntehilfe" die **freiwilligen** Helfer anderer Stände.

Die **Berufsarbeiter** erhalten von der zuständigen Arbeitsnachweisanstalt, sofern ihnen Arbeitsgelegenheit vermittelt werden kann, je einen Ausweis für die Hinfahrt und für die Rückfahrt. Auf Grund dieser Ausweise werden ihnen ohne Bezahlung Fahrkarten nach der Bestimmungsstation verabfolgt werden.

Die **freiwilligen Helfer** erhalten von der „Erntehilfe" oder ihren „Zweigstellen" besondere Ausweiskarten, die ohne weitere Meldung bei den Fahrkarten-Ausgaben als Fahrkarte gelten. Diese Karten enthalten besondere Abschnitte für die Hinfahrt und die Rückfahrt. Weitere Auskunft kann bei den Fahrkarten-Ausgabestellen eingeholt werden.

Aus aller Welt.

München, 14. August. In einer Besprechung im Ministerium des Innern über die Fleischversorgung des bairischen Volkes wurde erwähnt, daß Baiern durch eigene Vorräte, auch wenn der Krieg lange andauert, gesichert sei. In manchen Bezirken seien die Stallungen sogar überfüllt und das Angebot sei in den letzten Monaten bedeutend größer gewesen als die Nachfrage.

Stuttgart, 14. August. Nach dem „Staatsanzeiger" verkaufen in einigen Landesteilen Württembergs die Landwirte Schlachtvieh in außerordentlichen Umfange. Das Amtsblatt betont, daß zur Zeit kein Anlaß zu solchen voreiligen Verkäufen vorliegt, und daß weder voreilig verkauft, noch schlachtreifes Vieh zurück gehalten werden solle.

Stockholm, 14. August. Nach Meldung des Berliner Lokal-Anzeigers aus Stockholm wurde dort der berüchtigte russische Spionageagent Hampen verhaftet.

Christiania, 14. August. 20 in Bergen liegende der Fischdampfer verkaufen dort ihren Fang, der 4 Millionen Kilogramm beträgt. Der norwegische Staat stellt für die Kilopflichtigen deutschen Schiffsmannschaften Extrazüge zur Verfügung.

*

Mit einem deutschen Paß, von der deutschen Kommandantur in Czenstochau ausgestellt, traf der ersuchen Kommerzienrat, **Staatsangehörige**, ein Pole, in Berlin ein. Die bisherige russische Reisepaßkarte des Reisenden trug den Vermerk, daß Die Legitimationslaubnis habe, über die Grenze nach Deutschland zu gehen, den Stempel der Kommandantur und Vorzeiger die Erschen Hauptmanns. Das Dokument ist eine Unterschrift eines deutteresse behalten. Der betreffende Paß wird ein geschichtliches Indaß die deutschen Truppen in Czenstochau von der gesamten Bevölkerung **mit wahrer Begeisterung empfangen worden** sind. Der reisende bestätigt übrigens,

Opferwilligkeit. In einem Berliner Rasier- und Haarschneideladen prangt das Schild: „Kindern von ins Feld gezogenen Vätern werden die Haare umsonst geschnitten." — Eine Berliner Hebamme erklärt sich zur unentgeltlichen Entbindung von Frauen ins Feld gezogener Krieger bereit. — Berliner Dienstmädchen haben auf ihren Lohn verzichtet und ihre Herrschaft gebeten, denselben der Sammelstelle zur Linderung der Not für überwiesen, dürftige Angehörige ins Feld gezogener Krieger zu verwenden.

Jungdeutschland im Ernste des Krieges. Die Zeiten, da man in dem Jungdeutschland nur eine höhere Art von Soldatenspielerei sah, sind jetzt vorüber, da die Not des Tages auch die deutschen Jungens zur Tat aufruft. Als Hilfskräfte bei der Bewachung von Brücken und Bahnhöfen gegen verbrecherische Anschläge unserer Feinde, als Helfer bei der Speisung durchreisender Truppen haben die Jungens es an Eifer und Pflichttreue nicht fehlen lassen. Nach der Lütticher Schlacht aber hat sich **Jungdeutschland aus den Grenzgebieten um Aachen sogar an der Heimbringung der Verwundeten mitten durch das von fanatischen Franktireurs besetzte Land beteiligt.** Hier war es keine Spielerei mehr, hier war es blutiger Ernst. Auch am 6. August 1870 haben ja die Saarbrückener Jungens mitgeholfen, die Verwundeten aus dem Feuer zu bringen. Die Jungen von 1914 haben es ihren gleichgetan; ja ihre Aufgabe war vielleicht noch gefahrvoller, denn hinter jedem Baume konnte ein tückischer Schütze stehen, bereit, das junge Blut aus sicherem Hinterhalt niederzuknallen.

Nochmals die russischen Erntearbeiter.

Vielfach sind Befürchtungen laut geworden, die von den deutschen Behörden zurückbehaltenen Erntearbeiter — es sind etwa 45 000 — könnten, während unsere Truppen im Felde liegen, Mord und Brand stiften. Um all diesen Versuchen von vornherein entgegen zu treten, hat der kommandierende General des 4. Armeekorps in Magdeburg, in dessen Bezirk besonders viele dieser Russen aufhalten, die Artilleriedepots seines Korps angewiesen, auf Anfordern der Landräte den meinden entbehrliche Schußwaffen mit Munition oder Gefügung zu stellen. Zugleich wird die neuerrichtete Zentrale der Arbeitsnachweise" alles daran setzen, die „Reichszen-Erntearbeiten möglichst auszunützen; sie wird die Russen für darauf Bedacht nehmen, daß die russischen Arbeiter möglichst unter die deutschen Erntearbeiter verteilt werden, so daß sie, selbst wenn sie wollten, nicht viel Unfug anrichten können.

Vor Belgrad.

Von dem nach Semlin entsandten Kriegsberichterstatter.

I.

Das drohende Gegenüber.

Mit Genehmigung des K. und K. Festungskommandos in Semun (Semlin).

Semlin, 29. Juli.*

Wenn man des nachts in Semlin, dem österreichischen Städtchen vor Belgrad ankommt, dann fällt die unheimliche Stille auf, die über der ganzen Gegend liegt. Abgesehen von den Soldaten und Beamten auf dem Bahnhof sieht man vorerst keine Menschen. Das breite Bett der Donau gleicht einer gewaltigen Tafel aus Ebenholz, die plötzlich von einem grünlichen Lichte schwach erhellt wird, und bald darauf scheint eine gewaltige Kugel über diese Ebenholztafel zu rollen. Das sind die Scheinwerfer Schiffe, die aus den Weingärten Semlins kommen und den Belgradern den Ernst Oesterreich-Ungarns zeigen sollen. Auf dem Wege nach der Stadt fährt man dann an Posten vorüber, deren Gestalten sich aus dem Dunkeln unter den Kastanienbäumen abheben. Keiner fühlt sich jedoch veranlaßt, den Wagen anzuhalten. Tagsüber zeigt Semlin das alte Bild. Die Schneidesäge und die Seifenfabrik sind in Tätigkeit, aus der Donau werden riesige Baumstämme herausgeschleppt, die aus Bulgarien stromaufwärts gebracht worden sind, und unter der Kastanienallee nach dem Bahnhofe zu schlendern Spaziergänger. Auch drüben in Belgrad scheint nichts verändert zu sein. Friedlich liegt die Stadt im Sonnenschein da, so daß man einzelne Straßen an der Donua deutlich erkennen kann. Hotel Moskau und die griechisch-orthodoxe Kirche ragen auf und der hohe Schornstein der Brotfabrik stößt schweren Qualm empor, der von der Luft wieder niedergedrückt wird und sich über Hügeln verliert.

Semlin ist eine Stadt von 15 000 Einwohnern. Sie macht auf den Fremden einen recht freundlichen Eindruck. Sie hat ein Gymnasium, eine Handelsakademie und mehrere Volksschulen. Sehenswürdigkeiten findet man in Semlin nicht. Man könnte höchstens den Hunyadi-Turm nennen. Erwähnenswert ist jedoch der stattliche Bahnhof, der unmittelbar an der Donau liegt und den Serben ein ganz vorzügliches Zielobjekt bietet. Oestlich von der Stadt dehnene sich hinter einer kleinen Erhöhung die Weinberge aus; dort sind die österreichischen Geschütze aufgestellt. Das Militär tritt keineswegs sehr in den Vordergrund. Man erblickt ungarische Infanteristen und die malerischen ungarischen Husaren mit sorgfältig gepflegten Schnauzbärten.

Dann — es ist morgens gegen neun Uhr — setzt die Beschießung ein und alles horcht gespannt auf. Sie begann bereits in der Nacht zum Mittwoch. Von den Monitoren unterstützt, denen es gelang, eine Bresche in die alte Belgrader Festungsmauer zu schießen, wurde sie Donnerstag früh ziemlich heftig und erreichte heute gegen mittag ihren Höhepunkt, als die Schnellfeuergeschütze in Tätigkeit traten. Vier Kilometer weit entfernt, also ungefähr zwei Kilometer hinteer der Festungsmauer Belgrads, schlugen die Geschosse ein. Planmäßig erfolgte die Beschießung in der Richtung von der griechisch-orthodoxen Kirche nach der Brotfabrik. Dann erging das Gerücht, die Besatzung habe sich in der Monopol-Tabak-Fabrik versammelt und an der Brücke würden Minen gelegt. Sofort begann die Kanonade nach dieser Richtung zu. Man sah deutlich die Geschosse einschlagen. Die österreichische Artillerie funktionierte sehr gut. Keinen Kanonenschuß hörte man jedoch von serbischer Seite. Nur Gewehrfeuer mischte sich in den Donner der Geschütze. Daß aber Belgrad völlig von Artillerie entblößt ist, kann man wohl schwerlich annehmen. Die Ansicht, daß auf den beiden Hügeln östlich und südöstlich (Avalla und Topsider) Artillerie liegt, die sofort eingreifen wird, wenn der Uebergang über die Donau erfolgt, mag wohl richtig sein. Mag auch die Besatzung Belgrads noch so klein sein, sie wird den Oesterreichern doch große Verluste beibringen können. Hier fließt die Save in die Donau, so daß der gewaltige Fluß eine Breite von ungefähr 200 Metern bei normalem Wasserstand hat. Da jetzt Hochwasser herrscht, ist die Wasserfläche etwa 1400 Meter breit. Sehr zustatten kommen den Oesterreichern die beiden Inseln, die Zigeunerinsel und die Brana, die zwischen Belgrad und Semlin liegen. Der Uebergang wird also wohl in der Weise erfolgen, daß erst Brücken nach diesen beiden Inseln geschlagen werden und dann der Uebergang in südlicher Richtung weiter ausgeführt wird. Da von der Eisenbahnbrücke zwischen den beiden Städten nur ein Bogen gesprengt worden ist, wird wahrscheinlich auch diese nach der Einnahme Belgrads sofort wieder hergestellt werden können.

* Die Berichte des Korrespondenten verzögern sich außerordentlich durch die mannigfachen auf österreichischem und deutschem Boden während der Mobilmachungstage eingetretenen Störungen des Eisenbahn- und Postverkehrs.

Bekanntmachung.

Bezüglich der jetzigen Gestellungen sind bei den Mannschaften verschiedene Zweifel aufgetreten und glaubt das Bezirkskommando durch nachstehende Punkte diese zu beheben. sprechende Belehrungen der Leute erbeten.

1) Die bereits zum Landsturm 2. Aufgebots übergetretene Mannschaften der Jahresklassen 1896 und 97 haben sich mit der Jahresklasse 1895 am 17. 8. 14 zu gestellen.

2) Sämtliche Mannschaften der Reserve und Landwehr, die im Besitze von Paßnotizen sind, haben sich auch zu gestellen am 17. 8. 14 und finden in erster Linie Verwendung.

3) Von Pferdetransporten zurückgekehrte Mannschaften haben, insofern sie der Ersatzreserve angehören, einen besonderen weiteren Aufruf abzuwarten, sind sie jedoch noch im Reserve- oder Landwehr-Verhältnis, so haben sie sich gleichfalls am 17. zu gestellen.

4) Zum Kriegsersatzgeschäft haben sich alle diejenigen Mannschaften zu melden, die im militärpflichtigen Alter, d. h. 1892, 93, 94 geboren sind und noch keine endgültige Entscheidung haben. Zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften müssen auch zum Kriegsersatzgeschäft erscheinen.

Siegen, den 13. August 1914.

Kgl. Bezirks-Kommando.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hiermit zur allgemeinen Kenntnis.

Lüdenscheid, den 13. August 1914.

Der Erste Bürgermeister.

J. V.: Siepen.

Bekanntmachung.

Für die Bezirke der Ober-Postdirektionen **Trier, Königsberg (Pr.), Danzig, Bromberg, Posen, Breslau** und **Oppeln**, in denen nach der Bekanntmachung vom 1. August das Postanweisungs-, das Postkreditbrief-, das Postnachnahme- und das Postauftragsverfahren sowie der Einzahlungs- und Auszahlungsverkehr im Postscheckdienst eingestellt worden ist, wird der **Postanweisungs-, Zahlkarten- und Zahlungsanweisungsverkehr mit der Maßgabe wieder zugelassen**, daß die genannten Ober-Postdirektionen berechtigt sind, in Grenzteilen ihrer Bezirke, wo es die Sicherheit erfordert, den Verkehr durch Verfügung an die Postanstalten auszuschließen. Da es nach Lage der Verhältnisse nicht angängig ist, von solchen Ausschließungen die anderen Postanstalten zu benachrichtigen, müssen die Absender von Postanweisungen nach Orten im Grenzgebiete die Gefahr in Kauf nehmen, daß die Auszahlung nicht möglich ist. Die Postanweisungen und Zahlungsanweisungen werden in solchen Fällen mit Angabe des Grundes zurückgeleitet.

Das Postkreditbrief-, das Postnachnahme- und das Postauftragsverfahren in den genannten Ober-Postdirektionsbezirken kann noch nicht wiederum zugelassen werden. Hinsichtlich der Ober-Postdirektionsbezirke **Straßburg (Elsaß), Metz** und **Gumbinnen** bleiben die in der Bekanntmachung vom 1. August angeordneten Verkehrsbeschränkungen weiter voll in Kraft.

Berlin W 66, den 10. August 1914.

Der Staatssekretär des Reichs-Postamtes.

Kraetke.

Reichliche Kriegsspenden

werden aus allen Teilen des Reiches gemeldet, und Alt und Jung und fast kann man sagen, Arm und Reich beteiligen sich an ihnen, denn selbst die Minderbemittelten lassen es sich nicht nehmen, ihr Scherflein zur Linderung der leiblichen und wirtschaftlichen Wunden beizutragen, die dieser große Krieg schlagen wird. Denen, die daheim bleiben mußten, ist es ein fast unerträglicher Gedanke, daß unsere braven Brüder im Feld ihr Letztes, ihr Alles, Leben und Atem für das Vaterland einsetzen, indes die anderen die Früchte der zuversichtlich erwarteten Siege ernten sollen. Und so kommen sie alle, um wenigstens von ihrer Habe freiwillige Steuer für unsere Kämpfer und daheim gelassenen Familien aufzubringen. Natürlich steht im Vordergrunde dabei das Rote Kreuz diese im Frieden wunderbar ausgebaute Organisation für Verwundeten- und Krankenpflege im Kriege, die durch unsere weltberühmten Aerzte und unser ungleichlich ausgebildetes Pflegepersonal auf einer Höhe ist, die kaum einem anderen Volke erreichbar wäre. Zu ihr strömen jetzt tausende von Freiwilligen, Frauen, und auch Männer, denen es nicht vergönnt war, bei dem alle Erwartungen übertreffenden, die Million längst überschreitenden Angebot von Kriegsfreiwilligen ihrem heißen Wunsche gemäß gegen den Feind geschickt zu werden. Auch hier wird sorgfältige Auswahl getroffen, um die Geeignetsten und womöglich schon Vorgebildeten herauszufinden. Dem Roten Kreuz werden auch die meisten Stiftungen, an deren Spitze sich das Kaiserpaar gestellt hat, zugewendet. Viele, viele Millionen sind schon beisamen, aber darum kann noch lange nicht gesagt werden, daß dies genug sei. Für die vielen schweren Leiden, denen unsere Streiter ausgesetzt sein werden, kann gar nicht genug geschehen. Ihre wehrerfüllten Tage und Nächte müssen bis zur Anspannung der letzten Kraft Trost und Beistand finden. Da werden Anforderungen zu erfüllen sein, die selbst größte Opferwilligkeit kaum zu befriedigen vermöchte. Deshalb reihen sich bei den Sammelstellen nicht nur die Reichen, die Hunderttausende Mark zu spenden vermögen, sondern ebenso die schlichten Leute, die ihre ersparte Silbermünze darbieten, ja die Kinder mit ihrer Pfennigbüchse. Und ebenso tut es not, die von den Familienvätern verlassenen Frauen und Kinder vor Entbehrungen zu bewahren, da haben die großen Stadtgemeinden schon mit werktätiger Hilfe begonnen und auch hier betätigt sich mit Recht private Wohltätigkeit. Mit dem Gelde allein ist es nicht getan; jeder muß selbst sehen, daß er bei der Vergebung von Arbeiten namentlich jene Bedürftigen berücksichtigt, die durch das Einziehen der Familienversorger in Bedrängnis geraten sind. Zeigen wir auch hier nicht nur unsere Opferfreude, sondern auch den Ordnungssinn u. das Organisationstalent, das unser Heer u. unsere Marine zu Waffen geschmiedet hat, die unsere Gegner mit Recht fürchten müssen.

Opferwilligkeit und — das Gegenteil.

Diese große und schwere Zeit bringt den Wert des Menschen ans Tageslicht. Die organisierte freiwillige Truppenverpflegung auf den Bahnhöfen erlebt das täglich. Die Eisenbahnbeamten, die jetzt doppelt schweren Dienst tun, weisen für Hilfeleistung am Tage oder des Nachts jedes Entgelt zurück. „Das soll alles für unsere Soldaten sein." Arbeiterfrauen drängen sich dazu, grobe Arbeit umsonst zu verrichten und sind betrübt, abgewiesen zu werden, weil die Damen und Herren es sich zur Ehre rechnen, jede, auch die schmutzigste Arbeit selbst zu tun. Geheimräte kehren und sprengen den Hofraum, Professoren und Bankiers schleppen Wasser herbei, spülen und füllen Flaschen. Und die sonst so gepflegten Hände unserer Damen ziehen das rauhe Ehrenkleid der Arbeit an.

Und unsere Jungens! Die Siebzehnjährigen, die nicht mitdürfen in den Krieg, sie arbeiten tapfer und unermüdlich, oft zehn, zwölf Stunden lang.

Wer nicht mitarbeiten kann — es meldeten sich an tausend — der bringt Geld und geeignet Nahrungsmittel oder doch ein paar passende leere Flaschen.

Und nun das Gegenstück: Der Inhaber der Firma Reichel, umbilliges oder kostenloses Verleihen von Zelten gebeten, antwortete: „Nur um doppelten Preis! Wenn der Kaufmann nicht in Kriegszeiten verdienen soll, wann soll er es denn? — — —

Ein Schlächtermeister in Neukölln (Rixdorf bei Berlin) verkaufte uns zwei Zentner Würste billig, „denn es ist ja für die Soldaten". Aber der vierte Teil der Ware war **völlig verdorben und ungenießbar.** Und ein Bäcker in einem anderen Vorort lieferte für recht gute Bezahlung ein **schwammiges und wasserstriemiges Brot**, das nicht zu verwenden war.

Es scheiden sich in dieser Zeit die Menschen mit dem Zug nach oben von den Menschen mit Zug nach unten.

Berliner Frauenverein gegen den Alkoholismus. Gemeinnütziger Verein für Milchausschank.

„An ihren Sohn schreibt unser Mütterlein".

Heimkehrt vom Feld der junge Bauernsohn,
(Der Witwe Trost in schweren Schicksalstagen),
Ins Vaterhaus zum Abendbrod,
Um auszuruhen nach den Tages Plagen.
Warum ist heute nicht der Tisch gedeckt?,
Fragt mit Erstaunen er die Schwester sein.
„Seit still, die Mutter schreibt an unsern Bruder,
An ihren Sohnschreibt unser Mütterlein."

Heut' kam aus Lüttich von ihm gute Kunde,
Die ersten Lorbeern hat er sich geholt,
Und, wenn auch leicht an einem Bein verwundet,
Hat er die Feinde kräftiglich verfohlt.
Der erste war er auf der Citadelle!
Gelt, liebes Brüderchen, war das nicht fein?
„Sei still, die Mutter schreibt an unsern Bruder,
An ihren Sohn schreibt unser Mütterlein."

Ihr ganzes sorgenvolles Mutterherz
Legt sie in ihre ungelenken Zeilen,
Und ihre Bitte steigt zu Gott dem Herrn
Auch ferner stets bei ihm und uns zu weilen.
Nach solchen Siegen denkt sie doch sogar
Es könnte bald schon wieder Friede sein.
„Still, stör sie nicht, sie schreibt an unsern Bruder,
An ihren Sohn schreibt unser Mütterlein."

Der Vater starb in Afrikas Gefilden
Für's teure Vaterland den Heldentod.
Sie trauerte um ihn, doch hat sie immer
Traulich gesorgt für uns in ihrer Not.
Die Sichel wird in ihren harten Händen
Wohl leichter als die spitze Feder sein,
„Darum stör sie nicht, sie schreibt an unsern Bruder,
An ihren Sohn schreibt unser Mütterlein."

Wenn einst mit Gott die deutschen Waffen siegen,
Vernichtet ist der Feinde große Macht,
Wenn über uns in wolkenloser Bläne,
Der Friedenshimmel über Deutschland lacht,
Wenn heimwärts geht der traute Friedensmarsch,
Wie ist dann glücklich unser Mütterlein.
„O, stör' sie nicht, sie schreibt an unsern Bruder,
An ihren Sohn schreibt unser Mütterlein."

Lüdenscheider Zeitung

Tägliche Gratis-Beilage

Unterhaltungsblatt

Tägliche Gratis-Beilage

Herrscher Geist.

Roman von W. Maquay.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Gegen Abend schickte der Fürst den Wagen zum Bahnhof, der Ihre Durchlaucht heimholen sollte. Und von dieser Minute an verließ ihn auch der letzte Rest seiner Ruhe. Er zitterte davor, wie die Gemahlin seine Schreckensbotschaft aufnehmen würde. Da es unten empfindlich kühl zu werden begann, begab er sich in seine Gemächer hinauf. Droben in seinem Arbeitszimmer, das seinen Namen wohl dem glücklichen Umstande zu verdanken hatte, daß es niemals einem Menschen einfiel, darin zu arbeiten, setzte er dann die rastlose Wanderung fort. Verzweifelt grübelte er, wie er der Gattin die Kunde auf schonendem Umwege beibringen könne. Aber es fiel ihm nichts ein; und als ihm das Klappern der Pferdehufe, das Oeffnen und Schließen von Türen und ein Gewirr von Stimmen die Ankunft der Fürstin verkündeten, sank er auf einem Sessel stöhnend in sich zusammen.

Zwei Minuten später meldete ihm ein gravitätisch dreinschauender Diener die Ankunft Ihrer Durchlaucht. Ihre Durchlaucht erwarte ihn im grünen Salon.

„Bringen Sie mir ein Glas Wasser!“ stöhnte der Fürst. „Und melden Sie der Fürstin, daß ich sogleich kommen werde.“

Erst, nachdem er seine Lebensgeister durch einen kühlen Trunk ein wenig aufgefrischt hatte, ging er langsam in das von dem Diener bezeichnete Gemach hinunter. Vor der Tür noch zauderte er eine halbe Minute; endlich aber öffnete er mit einem heroischen Entschlusse und trat ein.

Noch in ihren Reisekleidern, hatte die Fürstin auf dem Sofa Platz genommen. Offenbar hatte Seine Durchlaucht sich schon durch das lange Wartenlassen den Unwillen der Gemahlin zugezogen. Ihre Miene war alles eher denn vergnügt, und der Blick, den sie durch das Lorgnon auf ihn richtete, war nicht gerade freundlich.

„Guten Abend, liebste Thilde,“ flötete der Fürst. „Ich hoffe, die Reise hat dich nicht angegriffen.“

„Guten Abend,“ erwiderte Ihre Durchlaucht ungnädig. „Wenn mich irgend etwas angegriffen hat, so ist es höchstens das lange Warten. Ich sitze hier seit zehn Minuten.“

„Der Diener —“ stammelte der Fürst, „der Diener hat mich nicht rechtzeitig benachrichtigt. Aber wirklich, liebe Mathilde, du siehst vortrefflich aus! Ganz vortrefflich! So blühend wie seit Jahren nicht mehr!“

Der Blick, den sie jetzt durch das Lorgnon auf ihn richtete, war nicht nur unfreundlich, sondern auch im höchsten Grade mißtrauisch.

„Egbert, was hast du? Oh, ich bitte, suche mir nichts zu verheimlichen! Du weißt, daß ich dich durchschaue.“

Der Fürst ließ das Haupt auf die Brust sinken.

„In der Tat, ich hätte dir etwas zu sagen, liebe Mathilde! Es ist — keine — erfreuliche — hm — Sache.“

„Nun? — Aber so nimm doch wenigstens Platz! Dies Hin- und Herfahren macht mich nervös. — Was also ist während meiner Abwesenheit geschehen? Daß irgend jemand eine Dummheit machen würde, während ich fort war, darauf mußte ich ja leider gefaßt sein.“

„Es hat niemand eine Dummheit begangen,“ wagte der Fürst schüchtern einzuwenden. „Du wirst dich erinnern, daß wir damals — an jenem unglückseligen Tage — ich meine, als wir Botho verloren — daß Doktor Granin — die Todesursache — auf meine — hm — Bitte — Veranlassung — als Todesursache Herzschlag angab.“

„Jawohl!“

„Du erinnerst dich wohl auch, daß Botho in Wahrheit — an einer — Verwundung starb. Doktor Granin zog aus einer Wunde in der Brust eines schmales Stück Silber — über dessen Beschaffenheit — ich meine, über das, was es eigentlich war — nun, wir wurden damals nicht klug daraus. Jetzt hat mir ein Zufall — ein unglücklicher Zufall, wie ich gleich hinzufügen will — die Aufklärung gebracht.“

„Ah!“

„Vor zwei Tagen sandte mir nämlich Graf Daun einen in der Mitte durchgebrochenen Haarpfeil, wie sie damals in der Mode waren. Ich habe mich überzeugt, daß das noch immer in meiner Verwahrung befindliche Stück Silber genau an diesen Haarpfeil paßt.“

„Vor zwei Tagen — sagtest du? Ah, das ist doch wohl ein Irrtum. Da hätte ich doch längst durch einen Brief in Kenntnis gesetzt werden müssen.“

„Ich — ich wollte — dich nicht beunruhigen,“ stammelte Egbert. „Es hätte deiner Erholung hinderlich sein können.“

„Wie zartfühlend! Aber ich werde natürlich aus deinen Worten noch nicht im mindesten klug. Wie kommt Graf Daun zu dem Haarpfeil, oder was es nun sonst ist? Was hat er überhaupt mit der Geschichte zu tun?“

„Es handelt sich um einen Racheakt des entlassenen Dieners. Der Mann ist mit dem Fund zum Grafen Daun gelaufen, das heißt, Jean hat den halben Haarpfeil in jenem Salon gefunden, in dem Botho er— — ich meine, in dem Botho starb. Jean erinnerte sich der damaligen Geschehnisse, des Geredes, das umging, und weil er wußte, daß wir uns mit dem Grafen nicht gut stehen, wollte er sich durch seine Tat an uns rächen.“

„Um Himmels willen! Egbert, was hast du da wieder angerichtet!“

Seine Durchlaucht der Fürst von Winterfeld waren starr. Er, was er angerichtet hatte? Ja, das war wohl doch ein bißchen zu viel. Und das Unerhörte, das Unglaubliche, das Unfaßliche geschah: nach zwanzigjähriger Unterordnung lehnte er sich einmal gegen seine Gattin auf.

„Was ich angerichtet habe? Verzeih', liebe Mathilde, aber mir scheint, an dieser — dieser Verlegenheit trägst vielmehr du die Schuld.“

„Ich!“ Die Fürstin brauchte eine geraume Weile, ehe sie ihre Fassung wiedergewonnen hatte. „Ich! Also ich trage die Schuld! Natürlich, wer denn sonst! Daß du diesen verbrecherischen Menschen, dem man die niedrige Gesinnung bei einiger Menschenkenntnis vom Gesicht ablesen konnte, daß du diesen Menschen vor zehn Jahren in deinen Dienst genommen hast, vergißt du natürlich! Daß ich ihn entlassen wollte, wie sich die Notwendigkeit ergab, unsere Dienerschaft nach einer bestimmten Größe zu wählen, das bedenkst du natürlich ebensowenig! Du — du allein trägst die Schuld! Mein Himmel, diese Erregung, meine armen Nerven! Aber dein unerhörter Undank muß mich ja zur Verzweiflung treiben!“

„Mein — Un—dank?“

„Jawohl, Undank! Dein unfaßlicher Undank! Daß du mir etwas derartiges antun magst, mir, der du doch alles verdankst! Was warst du denn, als du mich heiratetest? Nichts, gar nichts! Eine unmögliche Figur! Und was bist du heute?“

„Nun?“

Diese unbegreifliche Verstocktheit brachte die Fürstin um den Rest ihrer Fassung.

„Heute bist du allerdings noch genau so — so wenig geistreich wie vor einigen zwanzig Jahren. Ein Wunder habe ich eben auch nicht zu vollbringen vermocht. Aber ich habe dich doch davor bewahrt, mit der Zeit dich durch Lächerlichkeiten, wie du sie damals betriebst, in der Gesellschaft unmöglich zu machen — habe dir deine kleinen Passionen, wie du es zu nennen beliebtest, abgewöhnt. Wer ging denn jeden Tag ins Theater? Wer stellte sich mit dem Photographenapparat an eine Straßenecke, um zu pho—to—graphieren? Wer trug in Gesellschaften eigene Gedichte vor, und wer schrieb Theaterstücke? Eh?

„Ich! Aber ich habe es dir ja längst verziehen, daß du mir alle meine harmlosen Freuden verdorben hast, damals.“

„Du hast — du hast mir — du hast mir verziehen! Ja, gerechter Himmel, ist denn dem Manne sein bißchen Verstand ganz abhanden gekommen? Auf den Knien — hörst du? — auf den Knien solltest du mir danken! Und statt dessen — hast — du — mir — verziehen! Sehr gütig — außerordentlich gütig!“

„O bitte! Du weißt, ich trage nicht lange nach.“

„Du trägst nicht lange nach. Jawohl.“ Die Fürstin begann allmählich der fürchterlichen Vermutung Raum zu geben, daß es mit dem Geiste Seiner Durchlaucht wirklich nicht mehr die gehörige Ordnung habe. „Jawohl. Ganz recht. Du trägst nicht nach. Ich auch nicht, lieber Egbert. Und darum sei dir's hiermit feierlich verziehen, daß du mich gezwungen hast, drei Viertel meines Erdendaseins an der Seite eines — eines so hervorragenden Mannes zu verbringen.“

„Danke sehr. Aber ich machte mich da vielleicht doch eines unverzeihlichen Unrechts schuldig. Man sagte ja damals schon, diese Ehe sei eine — eine — hm — Mesalliance.“

Man hatte in der Tat so gesagt, als der steinreiche Fürst aus einem der ältesten deutschen Adelsgeschlechter dem armen Fräulein von Rudeck die Hand zum Bunde gereicht hatte, dem Hoffräulein, das nichts gehabt hatte als ein süßes Puppengesichtchen und eine Figur, die so schlank und so zierlich und dabei von so ebenmäßigen Formen war wie die einer Nippessache aus Meißner Porzellan. Aber man hätte dem kleinen Fräulein von Rudeck unrecht getan, wenn man gesagt hätte, sie habe sich verkauft. Es war auch von ihrer Seite eine Liebesheirat gewesen. Fürst Egbert von Winterfeld war damals Rittmeister bei den Kürassieren gewesen und war eben mit ein paar tüchtigen Wunden aus dem siebziger Feldzug zurückgekommen. Seine Ritterlichkeit hatte ihm ihr Herzchen erobert, wie ihre puppenhafte Niedlichkeit ihr das seine gewonnen hatte. Sie waren beide sehr glücklich gewesen, und es war keinem von ihnen in den Sinn gekommen, daß dies eine Mesalliance sein könne. Daß man jedoch das harte Wort in der Gesellschaft mit Bezug auf ihre Verbindung gebraucht hatte, es ließ sich leider nicht wegleugnen.

In dem kleinen Persönchen wohnte eine Energie, wie man sie wahrhaftig nicht in ihr gesucht hätte. Seit dem Tage ihrer Hochzeit führte sie das unumschränkte Regiment im Hause; und Seine Durchlaucht Fürst Egbert von Winterfeld beugte sich diesem Regiment ohne Murren und ohne Klagen. Er hätte ein Lügner sein müssen, wenn er gesagt hätte, daß er nicht trotz aller Furcht vor der gestrengen Gemahlin rechtschaffen glücklich mit ihr geworden wäre. Es war ihm wohl ein wenig schmerzlich gewesen, daß sie ihm seine „kleinen Passionen“ nach und nach mit unerbittlicher Grausamkeit abgewöhnt hatte, weil sie nicht standesgemäß waren. Aber er hatte das doch sehr bald verschmerzt, und es gewährte ihm viel eher Erleichterung als es ihm Unbehagen machte, daß sie das Denken ein für allemal für ihn übernahm. Er hatte eigentlich niemals aufgehört, sie zu lieben, auch dann nicht, als die stürmische Leidenschaft der ersten Jahre starb. Und er hätte hilflos in der Welt gestanden wie ein Kind, dem der Tod die Eltern geraubt hat, wäre sie von ihm genommen worden.

Seine kühnen Worte reuten ihn eigentlich schon, da er sie kaum ausgesprochen hatte. Aber sie reuten ihn noch ein gut Teil mehr, als er ihre Wirkung zu fühlen bekam.

Ihre Durchlaucht saß vielleicht zwei Minuten lang, ohne sich zu regen. Dann aber schluchzte sie laut auf, tief und schmerzlich, große Tränen rannen über die Wangen, die einmal rund und rosig gewesen waren wie die eines Apfels, und die nun aussahen, als habe man diesen Apfel in eine Ofenröhre gelegt. Und der ganze Körper, der noch zierlicher und puppenhafter geworden war, als er dereinst gewesen, wurde vom Weinen geschüttelt.

„Eg—g—g—bert! Oh, wie schlecht bist du! Das ist der Dank, daß ich dir allezeit eine treue und aufopfernde Frau gewesen bin, das ist der Dank! Du bist meiner überdrüssig geworden, du willst dich meiner entledigen! Und es kommt dir auf die Mittel nicht an, deren du dich dabei bedienst! Aber ich will es nicht dahin kommen lassen, daß man mich mal—trä—tie—iert! Ich gehe! Ich gehe auf der Stelle! Nur dem Andenken meines Sohnes will ich noch leben! O mein Himmel — warum hast du auch ihn von mir genommen!“

Der arme Fürst zerfloß in Mitleid.

(Fortsetzung folgt.)

Lüdenscheider Zeitung

Amtl. Kreisblatt für den Stadtkreis Lüdenscheid.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis vierteljährlich durch die Boten und Agenturen bezogen Mk. 1.20, durch die Post frei ins Haus Mk. 1.62

Druck und Verlag von Tilgenkamp & Ruhl (Inhaber Carl Sasse), Lüdenscheid. Fernsprecher: 98. Telegramm-Adresse: Zeitung.

Amtlicher Anzeiger für den Kreis Altena.

Anzeigen werden bis morgens 9 Uhr erbeten. Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 18 Pfg., Reklamen die Zeile 40 Pfg.
(Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren.)

Redaktion und Expedition: Friedrichstraße 9 I. Verantwortlicher Redakteur: Theodor Huth, Lüdenscheid.

Nr. 190. Zweites Blatt. Samstag, den 15. August 1914. 47. Jahrgang.

Meldungen des Wolffschen Telegraphen-Büros.

(Laut Vertrag mit der „Lüdenscheider Zeitung".)

Berlin, 15. August. (Aus dem Lokalanzeiger). **Auf dem Truppenübungsplatz Senne bei Paderborn sind 4000 Kriegsgefangene angekommen. 50 belgische Offiziere gaben ihr Ehrenwort, keinen Fluchtversuch zu unternehmen. Sie genießen Erleichterungen. Ein französischer Offizier, der auf einem Patrouillenritt bei Saarburg gefangen genommen worden war, verweigerte sein Ehrenwort und wird streng bewacht. Die Kriegsgefangenen arbeiten am Chausseebau.** (W. T. B.)

Berlin, 15. August. Unter den hier zurückgehaltenen russischen Militärs befinden sich auch solche von hohem Rang, z. B. der einzige hilfskommandierende Admiral der Schwarzen Meer-Flotte Skrydlow u. ein früh. Generalgouverneur von Moskau. Man spricht von 23 Generälen und höheren Offizieren, die hier in Einzelhaft sind, während ihr weiblicher Anhang in hiesigen Hotels wohnt. Ueber schlechte Behandlung können sich die Herren nicht beklagen. Einige Stunden am Tage dürfen sie mit einander zusammenkommen. (W. T. B.)

Kopenhagen, 15. August. Die Regierung hat nach den neueren Kriegserklärungen an Oesterreich-Ungarn Dänemarks vollständige Neutralität kundgegeben.

Serajewo, 14. August. Zu Ehren der Offiziere der aus Skutari hier eingetroffenen deutschen Truppenabteilung gab der Landeschef Potiorek im Konak ein Diner, wozu auch der deutsche Generalkonsul Dr. Eiswaldt geladen war. Der Landeschef und der Kommandeur der deutschen Truppenabteilung, Major Schneider, wechselten herzliche Trinksprüche auf die verbündeten Herrscher und die beiden Armeen. Gestern nachmittag rückte die deutsche Truppenabteilung in Parade mit der Fahne aus und marschierte zu dem Orte, wo auf den Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin das Attentat verübt wurde. Major Schneider hielt eine ergreifende, zündende Ansprache, worauf die Truppen ein Gebet verrichteten. Mit einem dreimaligen Hurra auf den Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm schloß die Feier, die auf das zahlreiche Publikum einen tiefen Eindruck machte.

Landsturm-Aufgebot.

Berlin, 15. August. Wie wir hören, wird das in sämtlichen Grenzkorpsbezirken bereits erfolgte Landsturm-Aufgebot auch auf die gesamten inneren preußischen Provinzen ausgedehnt. Hier war bis jetzt darauf verzichtet worden, weil man die Landsturmleute solange wie möglich ihren bürgerlichen Berufen erhalten wollte. Da indes das Landsturm-aufgebot eine planmäßige, mit der allgemeinen Mobilmachung eng zusammenhängende Maßregel ist, so läßt sich ihre Beschränkung auf bestimmte Teile des Reiches nicht aufrechterhalten. (W. T. B.)

Frankreich und Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. August. Zu dem französischen Kommuniqué, wonach den österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen die Gegend von Nogent-le-Rotrou als Zufluchtsstätte während des Krieges angewiesen wurde, bemerkt die Wiener Allgemeine Zeitung: Während bei uns kein einziger Franzose, der sich anständig benommen hat, anders behandelt wurde als ein Angehöriger der Monarchie, hat die französische Regierung alle Oesterreicher und Ungarn, auch solche, die Jahrzehnte lang im sogenannten Lande der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wohnten, vertrieben und diejenigen, die nicht rechtzeitig fliehen konnten, sofort interniert, und zwar zu einem Zeitpunkt, wo zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich die diplomatischen Beziehungen noch nicht abgebrochen waren. Frankreich will sogar diese Bürger zu landwirtschaftlichen Arbeiten heranziehen. Mit dieser Maßregel hat Frankreich das Maß des Möglichen überschritten. Nach diesen Vorgängen kann nichts mehr überraschen, was Frankreich, das auch zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Monarchie die Initiative ergriffen hat, gegen uns noch unternehmen wird.

Wer schuldet Geld den feindlichen Staaten?

Melden!

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Dem russischen, französischen, belgischen und englischen Staate sollen gegen eine Reihe von Banken, Gesellschaften, Instituten usw. in ganz Deutschland nicht unerhebliche Forderungen zustehen. **Die Abführung solcher Guthaben an die feindlichen Mächte nach Ausbruch des Krieges schädigt das Vaterland.**

Wer auf diese Weise dem Feinde Vorschub leistet, wird unter Umständen nach Paragraph 89 des Reichsstrafgesetzbuches **wegen Landesverrats bestraft.** In Berlin beschlagnahmte der Oberbefehlshaber in den Marken die dem russischen Reiche gegen seine Schuldner zustehenden Forderungen, namentlich aus Bank- und Kreditgeschäften aller Art, als Eigentum eines feindlichen Staates und überwies sie dem Fiskus des Deutschen Reiches, vertreten durch den Staatssekretär des Reichsschatzamtes, zur Einziehung.

Den Reichsinteressen würde es dienen, wenn **das Bestehen solcher Forderungen dem Reichsschatzamt in dem weitesten Umfange bekannt würde,** damit wegen ihrer Beschlagnahme das Erforderliche veranlaßt werden könnte. (W. T. B.)

Finland wartet.

Vom Standpunkt der Kultur und des Fortschritts aus gesprochen, hat der Zarismus eine Niederlage in Europa dringend nötig. Die intelligenten Kreise in Rußland selbst, daß ist nicht zu viel gesagt, wünschen diese Niederlage, und sehen in ihr die einzige Möglichkeit, über die reaktionäre Großfürstenklique hinweg zu sozial gesunden Verhältnissen für das russische Volk zu kommen. Unter denen, die so auf die Niederlage des Zarismus hoffen, steht Finland in vorderster Reihe. Sobald es unserer deutschen Flotte gelänge, die Küste von Finland in ihre Hände zu bekommen, wäre die Bahn zu den überraschendsten Ereignissen gebrochen.

Finland wartet auf den deutschen Sieg. Von Seiten des Zarismus hat es seit einem Menschenalter nichts erfahren als Unterdrückung, Wortbruch und Schädigung seiner gesamten Kultur. Mit Gefängnis, Strang und Kugel, mit der Verschickung nach Sibirien ist gegen die Träger des finischen Volksvertrauens vorgegangen worden. Wenn der jetzige Zar irgendwo gehaßt wird, dann in Finland! Zwar setzte der Reaktionskurs gegen Finland schon einige Jahre vor der Thronbesteigung Nikolaus des Zweiten ein. Aber seine niederträchtigsten Heldentaten hat er doch erst unter diesem „Friedenszar" verrichtet. Da wurde allen Versprechungen und versiegelten Verträgen zum Hohn die finische Verfassung mit Füßen getreten. Nachdem das Spezialkomitee für Finland in Petersburg aufgehoben war, erging der kaiserliche Ukas, daß die finischen Rekruten in russische Regimenter verteilt werden sollten. Der finische Landtag lehnte das ab. Da folgte der zweite Ukas des Zaren, daß in allen Fragen, die Rußland und Finland zugleich angingen, der Zar allein zu entscheiden habe. Eine Riesenpetition mit über 500 000 Unterschriften suchte diesen Schritt des Zaren, der im Grunde nicht weniger als die **völlige Entwertung des finischen Landtages** bedeutete, rückgängig zu machen. Der Zar fand sich aber überhaupt nicht bewogen, eine solche Petition auch nur anzunehmen. Die **russische Sprache sollte überall mit Gewalt** an Stelle der finischen und schwedischen eingeführt werden. Russische Schulen wurden errichtet, russische Beamte überall hingestellt, selbst für den finischen Senat die russische Sprache vorgeschrieben. Alle Erregung gegen diese rücksichtslose Vernichtung der finischen Kultur war bekanntlich schon nach der Proklamation des Generalgouverneurs von Heyden eine „Verirrung" und der Wille des Zaren wurde der finischen Bevölkerung als „einzige Richtschnur" gegeben. Die Bekehrung zur griechisch-orthodoxen Kirche wurden mit allen Mitteln gefördert, **der lutherischen Geistlichkeit das Leben ebenso nach Kräften sauer gemacht.**

Nun wartet Finland auf Deutschland! Es ist **durch seine ganze Kultur mit Deutschland** schon seit lange eng verbunden. Der Abstammung nach ist das finische Volk mit den Magyaren verwandt. Die Geschichte hat es dann Jahrhunderte lang in nahe Beziehung zu Schweden gebracht, und so kam es in den Bannkreis der germanischen Kultur. Der Kreuzzug König Erichs von Schweden 1157 brachte den Finen das Christentum. Bischof Heinrich von Upsala der Finen. Dann blühte das christliche Finland mit Schweden zugleich auf. Der erste Versuch der Russen unter Iwan Wasiljewitsch I. im Jahre 1495, Finland zu erobern, scheiterte. So konnte unter der Regierung des Hauses Wasa auch in Finland die Reformation einziehen. Der erste protestantische Bischof von Abo, Martin Skytte, schickte selbst begabte junge Männer nach Wittenberg, damit sie dort persönlich die deutsche Reformation kennen lernen sollten. Unter ihnen war der eigentliche Reformator Finlands, Michael Agrikola, der auch die in die finische Sprache übersetzte. Eine schwedische Uebersetzung schloß sich später an. Das Luthertum hat heute noch die Herrschaft in Finland. Unter den 2 933 856 Einwohnern sind heute noch 2 879 165 Lutheraner. Mit allen ihren Gewaltmitteln hat es die griechische Orthodoxie

---

„Zur Höhe empor".

Eine Erzählung aus dem Leben von Karl Andreas Höhne.

(22. Fortsetzung.)

Alle Beteiligten kamen so am besten weg, und es war nicht zu verkennen, daß seit dem Eintritt des Wachtmeisters Heimburg in das Garde-Kürassier-Regiment der Verkehrston im Unteroffizierkasino wie auch der Wachtmeister und Unteroffizier unter sich ein besserer, ein offenkundig verfeinerter geworden war. Die günstige Einwirkung dieses Umstandes auf den innen- und außerdienstlichen Verkehr der Unteroffiziere mit den Reitern konnte auch nicht ausbleiben, daß ein neuer, ein besserer Geist in das Regiment eingezogen war. Nur konnten sich die meisten lange Zeit hindurch nicht erklären, wer der Träger dieses Geistes gewesen. Kurz: er war da, und drückte wiederum auch dem Tonfall der Offiziere zu den Unteroffizieren und Mannschaften seinen Stempel auf.

Vom Heiraten wollte Karlernst Heimburg aber nichts wissen. Wenn im engeren Kreise einer seiner verheirateten Kameraden einmal eine darauf hinzielende Bemerkung fallen ließ, so winkte Heimburg nur wortlos mit der Hand ab. In seine Augen trat dann ein so eigentümliches Glänzen und sein Gesicht nahm einen so traurigen Zug an, daß jeder, der einmal dieses Thema angeschlagen hatte, in Zukunft für immer davon Abstand nahm.

Der Wachtmeister Heimburg hatte ja seine „Familie", obschon die Frau, die Gattin, darin fehlte. Trotzdem aber fühlte er sich nirgends wohler als im Kreise der Seinen.

Mutterliebe — das sah er tagtäglich — konnte durch Gattinnenliebe niemals ersetzt werden, denn Mutterliebe ist und bleibt uneigennützig, opferwillig, selbstlos . . .

Sein nun schon langsam umhertrippelndes Kind aber war der Sonnenschein der Heimburgschen Wohnung, und ein flüchtiger Blick auf dieses genügte, die Wolken auf der Stirne des Eintretenden sofort zu zerstreuen, wenn der Wachtmeister vom oft recht schweren und nicht immer angenehmen Dienste heimkehrte . . .

9. Kapitel.

Reue und Sühne.

„Die Reue eines verloren Lebens wird zur Furie mancher Menschen, die zu spät einsehen, was sie tun sollten, und was sie wirklich getan haben."

(Graf von Bentzel-Sternau.)

Ein Jahr nach der Anstellung Karlernst Heimburgs als Wachtmeister der dritten Eskadron des Garde-Kürassier-Regiments in Berlin war verflossen. Aeußerlich wie innerlich hatte sich nichts verändert im dienstlichen und privaten Leben des Wachtmeisters. Er war gereifter in seinem Aussehen geworden durch einen ansehnlichen Schnurrbart, den er sich hatte wachsen lassen, und seine Gesichtszüge erhielten dadurch sowohl, als auch durch den gegen früher mehr verantwortlichen Dienst einen energischeren Zug. Sonst aber war er seinen Untergebenen der zwar strenge, aber jederzeit hilfsbereite Vorgesetzte geblieben und die Achtung, die ausnahmslos alle ihm gegenüber an den Tag legten, hatte sich noch verstärkt.

Seiner Mutter war Karlernst der dankbare und liebevolle Sohn, dem nun schon zu allerlei Schelmereien neigenden Ilschen der gute Vater geblieben. Seine Studien vernachlässigte er trotz des oft recht lange anhaltenden Dienstes nicht, und es war im Unteroffizier-Kasino wie auch sonst im ganzen Regiment zur Gewohnheit geworden, den Wachtmeister Heimburg zu Rate zu ziehen, wenn eine militärische oder oft auch eine wissenschaftliche Frage das Anrufen eines Mannes von Wissen anheischig machte. Gern kam Karlernst solchen Aufforderungen nach und willig fügten sich die Beteiligten seinem Urteil, — verstand es doch der Wachtmeister Heimburg, seinen Belehrungen und Erläuterungen den Ton zu verleihen, der einen versöhnenden Ausgleich immer zuwege brachte. Dabei mied er sorgfältig jeden Schein, der ihn etwa in den Verdacht des „Besserwissens" hätte bringen können. Und das empfanden die Kameraden und Untergebenen dann immer ganz besonders wohltuend. Ja, sie waren nicht wenig stolz auf ihn, der doch den gleichen Rock trug, den gleichen Dienst verrichtete und es doch in seinem Wissen wie in seiner Bildung mit manchem Vorgesetzten aufnehmen konnte . . .

— — — — — —

Eines Tages wurde der Wachtmeister Heimburg telegraphisch an das Sterbelager des Müllers und jetzigen Zuchthäuslers Nr. 231, Franz Bloßfeld, nach dem Zuchthause L. gerufen.

Ueberrascht blickte Karlerst auf das Telegramm, das nur kurz lautete: „Kommen Sie sofort. Bloßfeld schwer krank. Verlangt dringende Unterredung."

Er zeigte das Telegramm seiner Mutter, die gleichfalls bestürzt bald auf den Sohn, bald wieder auf das kleine amtliche Formular blickte.

„Karlernst", sagte die Mutter, das hat wieder einmal nichts gutes zu bedeuten. Wenn ich den Namen höre, wenn ich nur an den Namen denke, so fällt es mir allemal bleischwer aufs Herz."

„Beruhige dich, Mutter," sagte der Sohn darauf. „Diesmal kann es keine schlimme Nachricht sein, die ich dort zu erwarten habe. Es heißt ja hier, daß Bloßfeld schwer krank sei, — was kann ein Kranker, ein schwer Kranker im Zuchthause mir heute noch schaden! — Ich werde sofort zum Herrn Rittmeister gehen und um Urlaub nachsuchen und mich dann mit dem nächsten erreichbaren Zuge auf die Fahrt begeben. Aengstige dich doch also nicht, liebe Mutter, diesmal kann keine Gefahr zu befürchten sein, — diesmal siehst du schwarz! — Ich bin in drei Tagen wieder zurück und berichte dir dann ausführlich. Behüte Ilschen inzwischen gut."

Er küßte die Mutter auf die Stirn, nahm die Kleine auf seine Arme, hätschelte sie noch eine Weile und küßte auch das Kind. Dann stürmte er hinaus, — zum Rittmeister.

„Merkwürdig, — wirklich merkwürdig, Wachtmeister," hatte dieser gesagt zu Heimburgs Erklärung, wozu er den so plötzlich Urlaub gebrauche. Und fügte hinzu: „Dieser Bloßfeld, der so an Ihnen gehandelt hat, verlangt auf seinem Krankenlager, das ja sein Sterbelager sein kann, nach Ihnen. — Na, dann eilen Sie nur. Um 1 Uhr fährt ein passender Zug vom Anhalter Bahnhof nach Halle. Den können Sie noch erreichen und sind in 2 Stunden in Halle. Von dort wissen Sie ja Bescheid."

Der Wachtmeister nahm die Absätze zusammen zum Zei-

noch nicht auf 50 000 Anhänger gebracht. Und jene beinahe **3 Millionen finische Lutherianer warten auf das Volk Luthers!**

Erfolgreich waren die Vorstöße des Russentums erst unter Peter dem Großen. Dann gab Napoleon der Erste im Frieden von Tilsit Finland an Alexander den Ersten preis. Dieser zwang den finischen Landtag 1809 zur Huldigung, wobei er aber versprach, „des Landes Religion und Grundgesetze, sowie die Privilegien und Gerechtsame, welche ein jeder Stand im genannten Großfürstentum besonders und alle Einwohner desselben im allgemeinen, so höhere wie niedere, bis jetzt der Konstitution gemäß genossen haben, alle diese Vorrechte und Verfassungen fest und unverrückt in ihrer vollen Kraft aufrecht zu erhalten".

Der Vertrag wurde auch gehalten, bis unter Alexander dem Dritten die panslawistische Bewegung einsetzte. Unter den drei Alexandern konnte Finland seine Kultur frei entfalten. In engster Beziehung zu den Strömungen in Deutschland hat es die Aufklärung, den Pietismus, den Sozialismus bei sich aufsprossen gesehen. Die frühere Trunksucht des Volkes wurde durch eine sehr energische Gesetzgebung gegen den Alkohol bekämpft. Die Frauen bekamen in Finland bekanntlich auch bereits das Wahlrecht. Es ist ein wackeres Volk, in einem kalten, aber gesunden Klima, in einem schönen und auch reichen Lande. Getreide und Fischfang, Bergwerke, Waidpflege und Viehzucht sind die Grundlagen seines Wohlstandes. Der hat den Neid der Russen erweckt, und für die geistige Kultur Finlands hat die russische Orthodoxie natürlich kein Verständnis. Daher das Bestreben, Finland **rücksichtslos für russische Zwecke auszubeuten** und alle Bande zu zerschneiden, die es noch mit der germanischen Kultur, mit Schweden und Deutschland, verbinden. Aller tapfere Kampf des kleinen Volkes gegen den Zarismus war umsonst. Alle blutigen und unblutigen Opfer konnten es vor der panslawistischen Willkür nicht retten.

Und nun wartet Finland auf die große Schicksalstunde der Weltgeschichte, die eben anbricht! Sie, wenn überhaupt eine, muß die Wendung bringen. So warte Finland auf Deutschland!

Vor Belgrad.

II.

Die Ungarn im Gefecht.

Von dem nach Semlin entsandten Kriegsberichterstatter.

☞ Mit Genehmigung des K. und K. Festungskommandos in Semun (Semlin).

Semlin, 29. Juli.*

Entsprechend der Begeisterung der Ungarn für den Krieg gegen Serbien haben sich auch die ungarischen Soldaten bei der gegenwärtigen Beschießung von Belgrad besonders ausgezeichnet. Die Besatzung von Semlin besteht fast ganz aus ungarischem Militär. Tag und Nacht singen diese Soldaten Kriegslieder. Es sind durchwegs schöne, kräftige Menschen. Während die schneidigen Husaren mit ihren sorgfältig gepflegten Schnurrbärten untersetzt und von mittlerer Größe, oft auch klein sind, befinden sich unter den Infanteristen Riesen. Man darf behaupten, daß Ungarn das beste Menschenmaterial für das österreichisch-ungarische Heer liefert. Von dem Mute der ungarischen Soldaten vor Belgrad ist gar manches Geschichtchen zu erzählen. So lag zum Beispiel ein Zug des 68. Regiments 48 Stunden und ein anderer 24 Stunden ohne Ablösung auf der Zigeunerinsel im Feuer. Der erste Zug hatte zwei Verwundete. e Ein andres Mal sollten zwölf Soldaten Munition in einem Boote nach der Burna bringen. Das Boot wurde so heftig von den Serben beschossen, daß es sank, und der Korporal wurde verwundet. Die Mannschaft brachte zuerst schwimmend die Munition ans Land und rettete darauf den Korporal. Wieder ein anderes Mal sollten die Posten an der Brücke ihr Mittagessen erhalten. Der Kahn, der es ihnen bringen sollte, wurde von den Serben durch Schüsse zum Sinken gebracht, die beiden Soldaten konnten sich retten. Man wußte nicht, wie man die Posten mit Nahrung versorgen solle. Da meldete sich ein ungarischer Soldat, der den Mut hatte, den Posten die Speisen auf dem Landweg zuzutragen. Man hat nichts wieder von ihm gesehen und gehört. Von gleichem Mute sind auch die Schwaben beseelt, die zahlreiche sehr große Dörfer im Banat bevölkern. Sie sind ruhiger als die Ungarn, denn in ihren Adern fließt deutsches Blut. Aber diesen hohen Gestalten leuchtet die äußerste Entschlossenheit aus den blauen Augen.

* Die Berichte des Korrespondenten verzögern sich außerordentlich durch die mannigfachen auf österreichischem und deutschem Boden während der Mobilmachungstage eingetretenen Störungen des Eisenbahn- und Postverkehrs.

Der Sieg von Lagarde.

Unsere Sicherungstruppen griffen, wie wir berichtet haben, eine vorgeschobene gemischte Brigade des französischen 15. Armeekorps bei Lagarde in Lothringen an und schlugen die Gegner unter schweren Verlusten in den Wald von Parroy nordwestlich von Lunéville zurück.



Karte zur Schlacht bei Lagarde.

Lagarde ist ein kleiner Ort in Lothringen, etwa 3 Kilometer von der französischen Grenze gelegen. Der Vorstoß, den die französische Brigade unternahm, ging wahrscheinlich von Luneville aus, das ein Sperrfort besitzt, über Einville, den Rhein-Marnekanal entlang. Aus dem Umstand, daß die französischen Truppen, wie man an den Gefangenen feststellen konnte, dem 15. Korps angehörten, läßt darauf schließen, daß hier an dieser Stelle eine größere französische Armee Aufstellung genommen hatte, da das 15. Armeekorps sein Hauptquartier in Marseille hat. Die gemischte Brigade hatte anscheinend die Aufgabe, eine gewaltsame Rekognoszierung vorzunehmen. Eine gemischte französische Brigade besteht vorschriftsmäßig aus zwei Infanterieregimentern zu je drei Bataillonen und drei Maschinengewehr-Sektionen von je zwei Maschinengewehren. An Kavallerie werden diesen Brigaden in der Regel nur eine Eskadron zugeteilt und an Artillerie drei Batterien.

Stadt und Land.

Lüdenscheid, 15. August.

Notprüfungen.

Hierzu wird uns geschrieben: Am hiesigen Lehrerseminar fand vor kurzem die Notprüfung der Abiturienten statt. Zur Zeit war denselben die schriftliche Prüfung erlassen worden. Nachdem die auswärtigen Zöglinge, ohne daß ihnen das Resultat der Prüfung bekannt gegeben worden war, in ihre Heimat gefahren waren, kam Bescheid der Regierung, daß auch noch eine schriftliche Prüfung abzuhalten sei. Nunmehr sind die Zöglinge, die sich in ihrer so schnell erlangten Würde als Magister ganz wohl fühlten, telegraphisch zu einer schriftlichen Reifeprüfung beordert worden. Diese Prüfung wird Montag stattfinden.

Am hiesigen Realgymnasium fand auch gestern die Reifeprüfung der Primaner ihren Abschluß. Nur ein Zögling bestand dieselbe nicht.

Bei diesen Notprüfungen ist eine entscheidende Verfügung getroffen worden. Die Prüfung **gilt nur dann als abgelegt,** wenn der Prüfling **militärisch für brauchbar** erklärt und eingestellt wird. Diese Bedingung hat ihre Berechtigung. Denn die Notprüfungen sind nur eingelegt, um dem Vaterlande junge Streitkräfte zur Verfügung zu stellen.

Betrachten wir die Sache aber mal von folgender Seite: Da sitzt in der Prima zu X. der sehr fähige Schüler P.; er macht mit der Klasse die Notprüfung mit glänzendem Resultat. Nunmehr geht er zur Aushebung und wird für unbrauchbar erklärt. Neben ihm sitzt der Primaner Z, der das Ziel der Klasse vielleicht am Schlusse des Jahres noch nicht erreicht haben würde; er wird für militärisch brauchbar erklärt. Wie steht es nun mit dem Ergebnis der Notprüfung? P. muß bei Beginn des Unterrichts wieder weiter am Quell der Wissenschaft schöpfen und Z. sieht die „Penne" nie wieder! — Solche Fälle bringt die Praxis sicher, ein ähnlicher ist hier schon vorgekommen.

Lichtbild-Depeschen.

Das **eZntraltheater** wird von heute ab die während der Aufführungen **bei uns eintreffenden Wolff-Depeschen,** die bekanntlich amtlichen Charakter haben,

auf der weißen Wand

im Lichtbilde kundmachen.

*

Die Zwangsinnung für Bäcker und Konditoren zu Lüdenscheid schreibt uns: Durch die Mobilmachung sind vor allem auch die Bäckermeister in eine schwierige Lage gekommen. Kurz vor der Mobilmachung setzte im Mehlhandel eine derartige Preissteigerung ein, verursacht durch die Großmühlen, die rücksichtslos die Preise diktieren, ungeachtet der Schwierigkeiten der Bäckermeister und Brotkonsumenten, so daß die Mehlpreise um 40 Prozent gestiegen sind. Eingedenk der Kriegszeit konnten sich unsere Bäckermeister nicht gleich dazu entschließen, die Brotpreise zu erhöhen. Wie so mancher heute keinen Verdienst hat, so haben auch die Bäckermeister, zumal keiner Mehl gekauft hatte, seit der Mobilmachung mit Verlust gearbeitet. Daß dieses aber nicht so weitergehen kann, war wohl einzusehen, zumal auf Veranlassung der Bäckerinnung Mehl pro Fuhre von Witten, Unna, Duisburg geholt werden mußte, um überhaupt Brot backen zu können. Selbstverständlich verteuert sich das Mehl hierdurch wieder ganz bedeutend. Wie nun im Inseratenteil ersichtlich, haben die Bäckermeister nur notgedrungen den Brotpreis auf 80 Pfg. gesetzt. Bei diesem Preise ist natürlich fast mit keinem Verdienst zu rechnen. Aber in Anbetracht der Not, die während der Kriegszeit herrscht, haben die Bäcker obigen Preis festgesetzt.

Der Schwimmverein „Neptun" hat in seiner gestrigen außerordentlichen Generalversammlung einstimmig beschlossen, vorläufig **1000 M zur Unterstützung** der Angehörigen seines ins Feld gezogenen Genossen sowie derjenigen Mitglieder zu verwenden, die durch den Krieg, durch Arbeitslosigkeit oder sonstige Verhältnisse in eine Notlage geraten sind. Die Mitgliederbeiträge sollen bis auf weiteres gestundet werden. **Unterstützungsanträge** sind an den 1. Vorsitzenden Herrn Rektor Ellerkmann, Worthstraße 29 zu richten.

Das hl. Abendmahl soll morgen in beiden Kirchen beim Hauptgottesdienst ausgeteilt werden. Die Gelegenheit dürfte vor Allem von der Landwehr und dem Landsturm nebst ihren Familien wahrgenommen werden.

Die Schmalspurbahn hat vom Montag ab wieder einen neuen Fahrplan. Er ist im Inseratenteil dieses Blattes bekannt gegeben.

*

Plettenberg, 14. August. Der Schmied Heinrich Muth von hier fuhr die Gattin des zur Fahne einberufenen Büroassistenten Schnaseil **im Automobil nach Unna.** An einem Tunnel überhörte er den Anruf eines Postens und wurde, weil er weiterfuhr, **totgeschossen.**

Westfalen und Rheinland.

Dortmund, 14. August. Freiwillig trat vor ungefähr einem Jahre der Sohn des Klavierhändlers August Storck von hier bei unserer Marine ein, und freiwillig meldete er sich auch, als „Unterseeminenleger" gesucht wurden. Etwa vier Tage vor dem kühnen Handstreich an der Themsemündung schrieb der junge Mann seinen Eltern, daß er sich an Bord des Hilfskreuzers „Königin Luise" befinde. „Ich glaube nicht, liebe Eltern, daß wir uns wiedersehen; wir wissen, daß das Minenlegen, namentlich an fremden Küsten, ein sehr großes Wagnis ist. Wir wissen aber auch alle, daß wir gern unser Leben fürs Vaterland opfern wollen." Diesen Abschiedsgruß sandte ein blutjunger Mann und offenbarte dadurch den Geist, der unsere Blaujacken beseelt. Dem Vater ist es bisher noch nicht gelungen, zu erfahren, ob sein heldenmütiger Sohn mit der „Luise" gesunken ist oder aufgefischt und gefangen genommen wurde.

Dortmund, 14. August. An der Ecke Ostwall und Kaiserstraße, wo durch unvorsichtiges und schnelles Fahren schon manches Schaufenster zertrümmert wurde, rannten gestern abend zwei Schwarze Radler, die mit einer schwer beladenen Karre den Ostwall entlang fuhren, in ein Schaufenster, das total zertrümmert wurde. Der eine Fahrer wurde schwer verletzt.

Münster, 14. August. Die Bäckergilde Münster hat in ihrer außerordentlichen Hauptversammlung u. a. folgende Beschlüsse gefaßt: Etwaigen Preistreibereien der Mühlenvereinigungen, Syndikate, Händler und Mühlenbesitzer soll energisch entgegengetreten werden. **Kein Mitglied der Bäckergilde darf,** trotz der gewaltig emporgeschnellten Preise für Weizen- und Roggenmehl, **einen Aufschlag für Mehl- und Backwaren vornehmen.** 35 hiesige Bäckermeister sind zur Fahne einberufen worden; 15 Geschäfte der im Felde stehenden Bäcker haben ihren Betrieb einstellen müssen. Es wurde beschlossen, die zurückbleibenden Familien der Gildemitglieder zu unterstützen. Die Frauen erhalten 5 M, jedes Kind unter 14 Jahren monatlich 3 M. Der Stadtverwaltung wurden vorläufig 1000 Gutscheine für 1000 Brote für die Familien bedürftiger Krieger zur Verfügung gestellt. (Münster liegt günstiger, als Lüdenscheid. D. Red.)

Altenessen, 14. August. Die Gemeindekasse Altenessen wechselt Goldmünzen und Papiergeld in **Gutscheine von 1 M und 50 ₰** um. Die Gutscheine werden bis zu dem auf den Scheinen angegebenen Tag von der Gemeindekasse in bar eingelöst.

Köln, 14. August. Die Firma **Gebr. Stollwerk A.-G.** in Köln hat dem Roten Kreuz den Betrag von 10 000 M überwiesen und ferner zur Erfrischung der durchziehenden Truppen Schokolade für 20 000 Tassen sowie 20 000 Pakete mit Schokolade, Pfefferminzpastillen und Zitronenbonbons zur Verfügung gestellt. Von dem Gesamtpersonal der Firma sind etwa 600 Mann eingezogen. Diesen werden in regelmäßigen Zeitabschnitten Feldpostbriefe mit nährkräftigen Fabrikaten, wie vorstehend, nachgesandt.

Aus aller Welt.

Altona, 14. August. Der Vorstand des **„Reichsverbandes deutscher Zollaufseher, -Assistenten und -Sekretäre"** E. V., Sitz Altona, 14 000 Mitglieder, überreichte Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin 3000 M, das ist **ein Drittel seines vorhandenen Verbandsvermögens, als Kriegsspende zur freien Verfügung** für Liebestätigkeit an Verwundeten. Vom Vorstande des Reichsverbandes wurde ferner eine weitere Hilfsaktion für die Hinterbliebenen gefallener Mitglieder des Verbandes ins

---

chen seiner Dankbarkeit für den weiteren Beweis persönlicher Anteilnahme seines Vorgesetzten. Dann machte er linksum kehrt — nach dem Ausgange des Zimmers zu.

„Noch eins, lieber Heimburg" — so rief ihm der Rittmeister zu. — „Sie werden vielleicht doch mit drei Tagen Urlaub nicht auskommen. Nehmen Sie acht Tage, — man kann ja nicht wissen, — und wenn Sie Ihre Mission früher erfüllt haben, so kommen Sie eben früher zurück. Und nun gute Reise, lieber Wachtmeister."

Ein kurzer, kräftiger Händedruck, eine stramme Wendung des Beurlaubten, — und fort ging's, nochmals rasch zur Wohnung und dann mit der nächsten Fahrgelegenheit zum Bahnhof . . .

In Halle hatte Wachtmeister Heimburg nur wenige Minuten Aufenthalt, um den Magdeburger Personenzug, der an der dem Zuchthause zu L. nächstgelegenen Haltestelle K. anhielt, zu erreichen.

In seine Gedanken versunken, saß Karlernst in seiner Ecke eines Abteils dritter Klasse. Er erinnerte sich mit recht schmerzlichem Gefühl seiner ersten Fahrt auf dieser Bahnlinie, die er nicht allein machte, sonder in der starren Begleitung zweier uniformierter Beamten . . .

So erreichte er endlich die Station K. und stieg aus. Um nicht die Gaffer herauszufordern, hatte er Zivilkleidung angelegt.

Der Weg zum Zuchthause war ihm ja bekannt, und so erübrigte sich eine Frage bei dem den Fremden neugierig musternden Stationsbeamten.

Die um diese Zeit verhältnismäßig früh hinabsinkende Nachmittagssonne sandte dem Wachtmeister der Berliner Garde-Kürassiere ihre letzten Strahlen ins Gesicht, als er das große, graue, unheimliche Gebäude des Zuchthauses vor sich auftauchen sah. Ganz eigene Gefühle bemächtigten sich des einsamen Wanderers. Er sah sich im Geiste wieder, als er, zermürbt und zerknirscht über das ihn unfaßbare Gerichtsurteil, vor nahezu 3 Jahren diesen Weg im geschlossenen, dunkelgrünen Wagen zurücklegte. Damals hatte er keinen Blick gehabt für die Gegend. — Heut gewahrte er ihren eintönigen, todesschlafähnlichen Charakter, und ein Schauder durchrüttelte seinen Körper . .

Dann stand er am Eisentore und zog an dem langen Holzgriffe, der das schrille Anschlagen einer Glocke veranlaßte. Schlürfende Schritte wurden hörbar. Er vernahm — ihm noch von früher in deutlicher Erinnerung — die knirschenden Laute des Schlüssels, — und die Gestalt des alten Pförtners ward sichtbar, desselben, der ihm damals ungewollten Einlaß verschaffte und ihn nach seiner Begnadigung auch wieder zur Freiheit geführt . . .

Der Pförtner erkannte ihn nicht wieder, und Karlernst gab sich auch keine Mühe, das Gedächtnis des alternden Mannes aufzufrischen. Er fragte nur kurz, ob und wo er den Direktor sprechen könne und wurde darauf bis an das ihm gleichfalls noch bekannte Zimmer geführt.

„Einen schönen Gutenabend, Herr Wachtmeister," — rief der Direktor dem Eintretenden freundschaftlichst entgegen. „Nun, ich wußte, daß ich Sie heute abend noch sehen würde und habe Sie auch jetzt erwartet. Sie sind doch gewiß gleich mit dem Einuhr-Schnellzuge in Berlin abgefahren?" —

Wachtmeister Heimburg erfaßte die ihm dargebotene Rechte des Zuchthaus-Direktors in stummer Bewegung und drückte sie herzhaft. Vor innerer Erregung vermochte er kaum zu sprechen und stammelte nur einen flüchtigen Dank, an den sich der Wunsch schloß, doch recht bald zu erfahren, weshalb Bloßfeld so dringend nach ihm, gerade nach ihm, verlange — —

„Nehmen Sie nur erst Platz, Herr Wachtmeister. — Ich verstehe Ihre Bewegung und Sie werden auch gleich alles Nähere erfahren. Das heißt, soweit ich selbst in der Lage bin, Ihnen dies mitteilen zu können."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Versuch überzeugt. Wenn Säuglinge und Kinder im ersten Lebensalter trotz sorgfältigster und liebevollster Pflege nicht recht in der Ernährung vorwärts kommen, so empfieht sich unter allen Umständen ein Versuch mit Nestle's Kindermehl. Bei Magen- und Darmstörungen, die infolge Verabreichung schwer verdaulicher Kuhmilch oder nicht geeigneter Nährmittel entstanden sind, wirkt Nestle häufig in kürzester Zeit geradezu Wunder. Für einen Versuch sendet eine Probedose gratis und franko Nestle's Kindermehl G. m. b. H. Berlin W 57.

Auge gefaßt, denn von den Zollaufsehern, Zollassistenten und Zollsekretären sind über die Hälfte der 14 000 Mitglieedr des Reichsverbandes noch freiwillig mit ins Feld gezogen, soweit sie nicht schon auf der Grenzwacht im Osten und Westen den ersten schweren Anprall der feindlichen Truppen mit abzuwehren hatten.

Lübeck, 15. August. Der russische Intendant in Wiborg (Finland) hat nach Entdeckung schwerer Unterschlagungen Selbstmord verübt.

Frankfurt a. M., 15. August. Die Großherzogin von Luxemburg hat ihr Schloß in Biebrich dem Roten Kreuz als Lazarett zur Verfügung gestellt.

Aus Belgien.

Berlin, 12. August. Der bekannte holländische Journalist Visuisse schildert im „Telegraaf" vom 9. August die Zustände in Lüttich während der Beschießung durch die Deutschen. Es heißt darin zum Schluß: Um 1 Uhr nachts ertönte der Ruf „Feuer!" auf den Straßen, einige Stunden später abermals. Um 4 Uhr sahen wir helle Flammen hoch über der Stadt. Die Zitadelle sollte brennen, doch sah ich mit meinem Fernrohr, daß es nur Bäume und niedrige Häuser waren. Ich kehrte nach meinem Hotel zurück. In der Ferne hörte man noch Geschützfeuer, aber ganz weit weg. Man sprach von einem neuen Waffenstillstand, und ganz plötzlich kam die Nachricht: **„Die Deutschen ziehen durch die Stadt!"** Als ich auf den Theaterplatz kam, fand ich deutsche Grenadiere dort. Sie standen in Reih und Glied, mit Gewehr zu Fuß, und lösten einander in der Bewachung der Straßen ab. Es fiel mir auf, daß viele von diesen Deutschen offenbar französisch verstehen und sprechen. **Niemand weiß recht, wie die Einnahme der Stadt geschehen ist.** Sicher ist, daß um 9 Uhr die Zitadelle noch belgisch war. Den Bewohnern war nicht zu trauen. Der Bürgermeister hat in einem Aufruf die Bevölkerung ermahnt, sich ruhig zu verhalten, und doch wurde überall aus den Fenstern geschossen. Die Täter wurden bald darauf füsiliert. Hier ganz in der Nähe, so erzählte mir ein Leutnant, trat ein Bürger mit einem Fahrrad an einen Ulan heran, als ob er ihn sprechen wolle. Plötzlich zog er einen Revolver und schoß, fehlte aber. Im nächsten Augenblick stak er an der Lanze. Und hier hängen drei, fuhr mein Begleiter fort, indem er nach den Bäumen vor uns zeigte; es waren drei Franktireurs, die auf Verwundetenträger geschossen und einen Hauptmann ermordet hatten.

Köln, 14. August. Der „Kölnischen Volkszeitung" wird von einem Mitarbeiter über belgische Reservisten berichtet: Endlos rückten Truppen belgischer Reservisten an, die in den Lütticher Bezirk befördert werden sollten. Sozusagen sämtliche Gruppen waren total betrunken und schwankend, johlend und brüllend zogen sie nach dem Bahnhofseingang. An einer der großen Wirtschaften vor dem Bahnhofe hatten zahlreiche eingezogene Soldaten sich an den Tischen niedergelassen, um vor dem Heldengang noch einige letzte Schoppen zu trinken. Plötzlich erscholl von da furchtbarer Lärm und lockte Hunderte Zuschauer, darunter auch Offiziere und Unteroffiziere, heran. Was war geschehen? Eine Gruppe der Schnapshelden hatte Vive la France geurfen, worauf andere mit Vive l'Allemagne antworteten. Aus dem Lärm ward Getümmel, und die erste Schlacht schien für die glorieux soldats belges, wie das „20. Siecle" sie nennt, losgehen zu sollen. Da gab ein Offizier zwei Unteroffizieren Befehl, dem Skandal ein Ende zu machen. Die Unteroffizier versuchten den erhaltenen Befehl auszuführen, aber ihr Bemühen war erfolglos, bis der Wirt die ganze Gesellschaft durch seine Kellner aufs Pflaster werfen ließ.

*

Die Siegeskunde von Belfort-Mülhausen. Aus Berlin wird uns gemeldet: In der neunten Abendstunde verbreitete sich blitzschnell die Nachricht von unserem glorreichen Siege über das siebente französische Armeekorps. Durch das Brandenburger Tor fährt ein Auto, darin aufrechtstehend ein Generalstabsoffizier; die Hände hat er an den Mund gelegt und weithin schallt seine Stimme über den Parier Platz: „Ein deutscher Sieg bei Belfort! Das siebente Armeekorps und eine Division der Franzosen geschlagen! Gebt es weiter!" Und jubelnd fliegt die Nachricht von Mund zu Mund, eilt durch die Seitenstraßen bis an die Peripherie der Weltstadt. Jeder Soldat und Schutzmann wird umringt, noch immer will man es nicht so recht glauben, man will es schwarz auf weiß besitzen. Und dann kommen sie angesaust, die Droschkenautos und fröhlich wehen aus ihnen zu Hunderten und Tausenden die weißen Zettel mit den Riesenlettern. Und da bricht der noch verhaltene Jubel wieder los. Leute aus dem Volke erklimmen Geländer, Erhöhungen, Treppenabsätze und halten begeisterte Reden. Hurra! unsere brave Armee! tönt es immer wieder. An einer anderen Stelle bringt ein junger Mann ein selbstverfaßtes Gedicht zum Vortrag, man weiß, es ist gut gemeint, viel versteht man nicht davon, aber alles jubelt ihm zu. Nach draußen an den Bayerischen Platz brachte die Nachricht zuerst ein ergrauter pensionierter Offizier und von dort zog er weiter durch alle Straßen des bayerischen Viertels, begleitet von einer singenden, weihevoll gestimmten Menge. Und ruhig ließen die Schutzleute diese „unangemeldete Massenversammlung" ziehen; es geht eben auch so. Um 10 Uhr wußte ganz Berlin von der neuesten Waffentat deutscher Söhne, aber noch lange, lange, bis tief in die Nacht hinein sprachen sich wildfremde Leute auf der Straße an, und zogen dann gemeinsam zu einem Schoppen auf das Wohl unserer Armee. Bis tief in die Nacht hinein klang und summte es durch das gewaltige Berlin, verhallend und immer wieder aufflammend, das alte Lied, so oft gehört in den letzten Tagen, aber immer wieder gern vernommen: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!"

Letzte Nachrichten.

Berlin, 15. August. **Der Truppenkommandeur in Luxemburg wurde von der Großherzogin empfangen und sprach seinen Dank aus für das ruhige und korrekte Benehmen der Bevölkerung und für die Hilfe des Roten Kreuzes** (W. T. B.)

Berlin, 15. August. Die behördlichen Maßnahmen gegen die politischen (sozialdemokratischen) Gewerkschaften sind infolge des Krieges vorläufig zur Einstellung gelangt. Auch das Verwaltungsgericht hat das **Ruhenlassen** des Verwaltungsstreitverfahren zwischen Polizeipräsidium und Gewerkschaften angeordnet. — Fast sämtliche sozialdemokratische Sportvereine Berlins haben sich der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt und erwarten ihre Verwendung im Grenzschutz.

(P.) **Stockholm**, 14. August. Der hiesigen eZitung „Dagen" ist aus Petersburg die Nachricht zugegangen, daß die **russischen Truppen auch ganz Finland verlassen** haben, um sich nach dem Innern des Reiches zu konzentrieren. Die **Mobilmachung in Finland gilt als gescheitert**, da nur wenige Einberufene sich in den Rekrutierungsbüros in Helsingfors und Wiborg gestellt haben, eine Zwangseinholung der Mannschaften aber in Ermangelung eigener russischer Landpolizei in Finland untunlich war. Die in Helsingfors und Wiborg stationierten zwei finischen Divisionen sind am Montag aus ihren Standquartieren ausgerückt, ohne vorher die Reservetruppen eingezogen zu haben. Die **russischen Grenzwachen** bei Tornea und Pello an der finnisch-schwedischen Grenze sind seit Montag **verschwunden, die Grenzhäuser und Magazine sind niedergebrannt.**

(P.) **Mailand**, 14. August. Wie „Unione" meldet, hat die **italienische** Regierung den von ihr verlangten **Schutz der Montenegriner** in Oesterreich-Ungarn **abgelehnt.** — Die Regierung hat, Unione zufolge, dringende Vorstellungen in Paris gegen die brutale Ausweisung aller Italiener aus Frankreich erhoben.

Turin, 15. August. Hier sind an 100 **aus Frankreich ausgewiesene türkische Staatsbürger** eingetroffen. Sie berichten, daß nicht nur die Türken, sondern **auch Rumänen und Schweden massenhaft aus Frankreich „per Schub"** gebracht werden, weil man in ihnen Bündnisgenossen Deutschlands sieht.

England und Oesterreich-Ungarn.

Zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen Englands mit Oesterreich dürfte interessieren, daß nachträglich über **Kopenhagen** eingelaufenen Meldungen zufolge die britische Regierung von Oesterreich-Ungarn **bestimmte Versicherungen gefordert hatte über eine Nichtverwendung österreichischer Truppen und Schiffe im englisch-deutschen Kriege.** Das Verlangen ist von Oesterreich-Ungarn **zurückgewiesen** worden.

Die Wiener „Reichspost", bekanntlich das Organ der dem ermordeten Thronfolger nahe stehenden Kreise bestätigt die Richtigkeit dieser Nachricht.

Französischer Schwindel.

Mailand, 15. August. Die hiesigen Zeitungen, einschließlich des sozialdemokratischen Organs, jedoch mit Ausnahme des „Secolo", haben infolge der fortdauernden unwahren Berichte der französischen offiziösen „Agentur Havas" über italienische Vorgänge die **Benutzung der Havasmeldungen während der Dauer des Krieges eingestellt.** Die letzte Havasmeldung war die angebliche große Niederlage der Deutschen bei Lüttich und Aachen (!) und die gleichfalls frei erfundene Nachricht von Schwierigkeiten der italienischen Einberufungen in den beiden anderen Dreibundländern.

Bulgarien.

Wien, 15. August. Die bulgarische Regierung hat zum Schutze der Grenze die **Mobilmachung der gesamten bulgarischen Armee** angeordnet. **Oesterreich und Rumänien wurden freundschaftlich vorher von dieser Maßregel verständigt.** In Sofia glaubt man, daß die serbische Armee, sobald ihr Widerstand gebrochen sein wird, über die bmlgarische Grenze abrückt, um nicht vor den Oesterreichern kapitulieren zu müssen. Für diesen Fall soll die **bulgarisch Armee bereit** stehen, um die **Serben beim Ueberschreiten der Grenze zu entwaffnen.** Der Rückzug der serbischen Armee nach Neuserbien ist so gut wie unmöglich geworden, da der bulgarische Bandenführer Mitschew die Brücke über den Wardarfluß bei Demirkapo gesprengt hat. Außerdem hat der bulgarische Bandenführer Tudor Alexandrow die Brücke bei Gewgeli an der serbisch-griechischen Grenze gesprengt und den Bahnkörper von 2 Kilometer zerstört.

Ofenpest, 15. August. Am hiesigen Ostbahnhofe traf heute vormittag mit Schnellzug aus Bukarest eine **Abteilung von 120 bulgarischen Soldaten** in vollständiger Ausrüstung ein. Sie wollen sich auf dem Generalkommando die Erlaubnis holen, bei dem Kriege zwischen Oesterreich und Serbien **gegen die Serben zu kämpfen.** Der Vertreter des Generalkommandeurs, Fürst Terdthansky, der schon seit 3 Tagen in Semlin und am südlichen Kriegsschauplatz weilt, erteilte die nachgesuchte Erlaubnis, worauf die Freiwilligen sofort nach Semlin weiterfuhren.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Veränderliche Bewölkung, nördliche Winde, strichweise leichte Regenfälle.

Teils vegetabile, teils animale Kost ist es, auf welche die Erfahrung bei magenschwachen Erwachsenen hinweist. Wie wenige Speisen, so erfüllt gerade Nestle's Kindermehl diese Anforderungen, denn es entstammt wegen seines Gehaltes an Milch von kerngesunden Gebirgskühen des Algäus dem Tierreiche und wegen des Gehaltes an Malz, Weizen und Zucker usw. dem Pflanzenreiche, bildet also den Typus der gemischten Kost, wie sie gerade dem Organismus am zuträglichsten ist. Es wäre falsch, wenn sich magenschwache Erwachsene an dem Namen „Kindermehl" stoßen und ein kleiner Versuch wird diesbezügliche Bedenken zerstreuen. Probedose und Literatur erhält jedermann von Nestle's Kindermehl G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstraße 56 gratis und franko.

Bekanntmachung.

Bezüglich der jetzigen Gestellungen sind bei den Mannschaften verschiedene Zweifel aufgetreten und glaubt das Bezirkskommando durch nachstehende Punkte diese zu beheben.
sprechende Belehrungen der Leute erbeten.

1) Die bereits zum Landsturm 2. Aufgebots übergetretene Mannschaften der Jahresklassen 1896 und 97 haben sich mit der Jahresklasse 1895 am 17. 8. 14 zu gestellen.

2) Sämtliche Mannschaften der Reserve und Landwehr, die im Besitze von Paßnotizen sind, haben sich auch zu gestellen am 17. 8. 14 und finden in erster Linie Verwendung.

3) Von Pferdetransporten zurückgekehrte Mannschaften haben, insofern sie der Ersatzreserve angehören, einen besonderen weiteren Aufruf abzuwarten, sind sie jedoch noch im Reserve- oder Landwehr-Verhältnis, so haben sie sich gleichfalls am 17. zu gestellen.

4) Zum Kriegsersatzgeschäft haben sich alle diejenigen Mannschaften zu melden, die im militärpflichtigen Alter, d. h. 1892, 93, 94 geboren sind und noch keine endgültige Entscheidung haben. Zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften müssen auch zum Kriegsersatzgeschäft erscheinen.

Siegen, den 13. August 1914.

Kgl. Bezirks-Kommando.

Vorstehende Bekanntmachung des Bezirkskommandos wird mit dem Hinzufügen zur Kenntnis gebracht, daß sich die Mannschaften der Fußartillerie der Jahresklassen 1890—95 am **17.** August cr. mittags 12 Uhr (nicht am 16. August*) zu gestellen haben.

Lüdenscheid, den 14. August 1914.

Der Amtmann: Strosser.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hiermit zur allgemeinen Kenntnis.

Kierspe, den 14. August 1914.

Der Amtmann. J. V.: Homrighausen.

* Die Falschmeldung von uns nicht angegeben.

Bekanntmachung.

Am 17. und 18. August 1914, morgens, verkehren auf der Strecke Lüdenscheid—Altena, zur Beförderung von Gestellungspflichtigen, folgende Sonderzüge:

Lüdenscheid ab 4^{55} 5^{07} 5^{19} Uhr
Altena an 5^{53} 6^{05} 6^{15} Uhr

Diese Züge haben in Altena Anschluß an den 631 Uhr nach Siegen fahrenden Zug. Ankunft in Siegen 10^{35} Uhr vormittags.

Außerdem fährt auf der Strecke Lüdenscheid—Werdohl ein Zug
Lüdenscheid ab 5^{50} Uhr
Werdohl an 6^{48} Uhr.

Bei Bedarf wird auch auf dieser Strecke noch ein Vorzug gefahren werden.

Diese Züge haben in Werdohl Anschluß an den 656 Uhr nach Siegen fahrenden Zug. Ankunft in Siegen 10^{35} Uhr vormittags.

Lüdenscheid, den 14. August 1914.

Der Erste Bürgermeister: Jockusch.

Bekanntmachung.

Für diejenigen Landsturmpflichtigen und Ersatzreservisten, die sich am 17. beziehungsweise 18. dieses Monats mittags 12 Uhr in Siegen Eintracht zu gestellen haben, verkehrt von Hagen aus voraussichtlich ein Extrazug. Derselbe nimmt die mit dem planmäßigen Militärlokalzuge in Hagen einteffenden Gestellungspflichtigen auf. Er fährt in Hagen ab 5,09 Uhr vormittags und trifft in Siegen 11,05 vormittags ein.

Kierspe, den 14. August 1914.

Der Amtmann.
J. V.: Homrighausen.

Bekanntmachung.

Ich mahe die Einwohner und insbesondere die Gewerbetreibenden des Amtsbezirkes Kierspe auf das unter dem 4. August 1914 erlassene Reichsgesetz betreffend Höchstpreise aufmerksam.

Nach dem Gesetze können für die Dauer des gegenwärtigen Krieges für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art, sowie für rohd Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe Höchstpreise festgesetzt werden. Weigert sich ein Besitzer derartiger Gegenstände, sie trotz Aufforderung der zuständigen Behörde zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so kann die zuständige Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, soweit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind.

Wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet oder den erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt, oder Vorräte an derartigen Geaenständen verheimlicht, oder der Aufforderung der zuständigen Behörde, die in Betracht kommenden Gegenständ zu keinem höheren als den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, nicht nachkommt, verfällt in eine Geldstrafe bis zu 3000 M., an deren Stelle im Unvermögensfalle Gefängnis bis zu Monaten tritt.

Kierspe, 13. August 1914.

Der Amtmann.
J. V.: Homrighausen.

Masseur

Halte mich als **Massaur** u. **Krankenpfleger** etc. ausser dem Hause bestens empfohlen.

S. Westermann
geprüfter Masseur,
nur Konkordiastr. 18 a
Bestellung per Postkarte genügt.

Qualitäts-Zigarre
Korsar
10 Stück 80 Pfg.
Gustav Budde, Karlsplatz.



schützen und verwerten
Sondermann & Rieder
Ingenieure
Elberfeld, Bahnhofstr. 4
Fernsprecher 1958.
Aeltestes Patent-Büro am Platze.

Gottesdienst in Rummenohl.

Sonntag, den 16. August, morgens $10^1/_2$ Uhr.
Pastor Florin, Breckerfeld.

Kreis Altenaer Schmalspur-Eisenbahnen.

Fahrplan ab Montag, den 17. August 1914.

Strecke Altena — Lüdenscheid.

7,40	12,10	5,00	7,40	ab	Lüdenscheid Kr.-Alt.-E.	an	7,31	10,14	3,15	7,35
7,54	12,23	5,14	7,54	ab	Oberrahmede	ab	7,17	9,59	3,01	7,19
8,15	12,38	5,35	8,15	ab	Mühlenrahmede	ab	6,35	9,36	2,40	6,58
8,38	1,02	5,58	8,38	an	Altena, Staatsbhf.	ab	6,35	9,15	2,20	6,35
					Anschlüsse:					
—	1,31	6,31	10,31	ab	Altena	an	—	9,10	2,10	6,10
—	5,35	10,35	2,35	an	Siegen	ab	—	5,07	10,07	2,07
9,15	2,15	6,15	1,45	ab	Altena	an	6,26	—	1,26	6,26
10,45	3,45	7,45	3,15	an	Hagen	ab	4,39	—	11,39	4,39

Anmerkung: Die zwischen 6,00 abends und 5,59 morgens liegenden Zeiten sind durch Unterstreichen der Minutenzahlen gekennzeichnet.

Die Züge halten nach Bedarf auf allen Zwischenstationen.

Anschlüsse ohne Gewähr.

Unsere grossen Vorräte in allen Rohmaterialien machen es uns möglich, unsere Fabrikate

Das selbsttätige Waschmittel „Persil“

dessen besondere Eigenschaft als Desinfektionsmittel (auch für Krankenwäsche) besonders hervorzuheben ist, ferner unsere

„Henkel's Bleich-Soda“

zu bisherigen Preisen und Bedingungen zu liefern. Wir erwarten daher auch von unseren Abnehmern, dass sie zu den bekannten Preisen weiter verkaufen.

Henkel & Cie., Düsseldorf.

Danksagung.

Für die uns bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen in so reichem Masse bewiesene Teilnahme, sowie für die zahlreichen Kranzspenden sprechen wir allen auf diesem Wege unseren **innigsten Dank** aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Otto Buschhaus.

Worth, den 15. August 1914.

Kreisverein vom Roten Kreuz.

Für die Zwecke des Roten Kreuzes sind bisher bei mir aus dem Kreise Altena eingegangen:

aus dem Amte Meinerzhagen:	185	M.
vom Vaterländischen Frauenverein Halver	100	„
aus dem Amte Meinerzhagen	255,15	„
von Frau Hermann Berghaus-Oberbrügge	1000	„
aus dem Amte Altena	149	„
aus dem Amte Altena.	281	„

Altena, den 14. August 1914.

Der Landrat: Thomée.

Der Vaterländische Frauenverein

quittiert dankend über weitere Gaben:

Frau P. R 50 M. — vom Personal der Firma C. B. & Co 22 M. — Frau Br. 10 M. — Fr. K. 10 M. — Frl L. G. 5 M. — vom Kegelklub Abendschule in der Erholung 120 M — Fr. E. L. 20 M. — Fr. M. L. 20 M. — Herr W. B. 300 M. — Fr. Fr. v. H. 20 M. — Frl. M. L. 10 . — Geschw. L. M. u. A. S. 25 M. — Frl. M. A. 5 M. — Geschw. K. 5 M. — Fr. F. W. Sch. 200 M. — Fr. H. Sch. 30 M.

Stoffe und fertige Wäsche wurde geschenkt von C. B. & Co. u. L. D.

Innungskrankenkasse der gemischten Innung.

Wir führen die zur Fahne einberufenen **verheirateten** Mitglieder unserer Krankenkasse als **beitragsfreie** Mitglieder weiter und gewähren den zurückbleibenden Familien dieselbe **Familienhilfe wie bisher.** Voraussetzung ist, daß die Beiträge bis zum Tage der Einberufung bezahlt sind. Um eine genaue Uebersicht zu haben ist sofortige Meldung im Büro der Kasse nötig.

Die aus Anlaß des Krieges arbeitslos gewordenen Mitglieder können sich freiwillig bis zur Wiederaufnahme der Arbeit weiter versichern. Diesbezügliche Meldungen sind ebenfalls sofort zu machen.

Lüdenscheid, den 15. August 1914.

Der Vorstand.
Alb. Eversberg, Vorsitzender.

Zwangsinnung für Bäcker und Konditoren zu Lüdenscheid.

Wegen der enorm gestiegenen Mehlpreise sehen wir uns veranlasst, den Preis für Schwarzbrot, Mang- und Feinbrot auf

80 Pfg.

zu setzen, jedoch ohne jegliche Zugabe.

Der Vorstand.

Nachtrag. Da wir unsere Rohmaterialien gegen bar einkaufen müssen, können wir auch nur gegen bar unsere Backware verabfolgen.

Wohnungsanzeiger

3 Zimmer-Wohnung
auf sofort, geteilt oder ganz, zu vermieten.
Friedrichstr. 32.

Möbl. Zimmer
mit Morgenkoffee zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Möbl. Zimmer
mit oder ohne Morgenkaffee, sofort zu vermieten.
Lutherstraße 13, 3. Etge.

Stadtbier.
Westfälischer Hof.

Füll-Federhalter
mit 10jähr. Garantie, Goldfeder für jede Hand passend, billigere Ausst. von 60 Pfg. an. Auswahlsendung.
Ed. Horn, Thünenstr. 1.

Nicht heiraten,
oder verloben, bevor Sie sich über zukünft. Personen, Familie, Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter, Vorleben etc genau informiert haben. Discrete Spezialauskünfte beschafft überall billigst **Phönix Auskunftei und Detektiv-Institut Berlin W. 35.**

Zur gefl. Beachtung!

Nach wie vor bleibt auch während der Kriegszeit mein Geschäft aufrecht erhalten und sichere ich prompte Bedienung und schnelle Lieferung zu.

Lüdenscheider Dampf-Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt
Robert Thomas
Wilhelmstr. 21 :: Werdohlerstr. 88 :: Knapperstr. 49.

Jede Gabe, die während des Krieges in ein

Sammelschiffchen

der

Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger

fließt, wird an die

„Rote Kreuz-Sammlung im Kriege 1914“

überwiesen.

Der Vorstand
der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Vereinfachte amerik. doppl. Buchführung,

wesentliche Vorteile gegenüber der bisherigen Methode bietend, wie **bedeutende Zeitersparnis, bessere Uebersicht u. Zusammenstellung der Buchungen, rasche, leichte Erlernung usw.** Zur Erteilung eines Kursus — unter Garantie des Erfolges — sowie Einrichtung der Bücher etc. empfiehlt sich:

Louis Rüggeberg, Lüdenscheid,
Telefon 522 — Paulinenstr. 3
öffentlich angestellter und gerichtlich beeidigter Bücherrevisor
und Handels-Sachverständiger.

Weser-Roggenbrot
nach Bauernart gebacken.
Anerkannt sehr schmackhaft und bekömmlich.
Brote zu 4 6 8 Pfd.
50 Pf. 75 Pf. M 1.— p. S.
Bei Best. v. 10 od. 8 od. 5 Stück eilgutfrei gegen Nachn. liefert
Landbrotbäckerei W. Bals,
Brakel, Kreis Höxter.
Tausende von Anerkennungen.
Herr Oberlehrer E. K. in E. schreibt noch jüngst: Senden Sie mir nunmehr wöchentlich 5 Brote. Ein solch gutes und schmackhaftes Brot habe ich noch nicht gegessen, meine Familie und ich können es nicht mehr entbehren. Werde Ihr Brot bei meinen Kollegen empfehlen.
— Wiederverkäufer überall gesucht. —

Zur gefl. Beachtung!

Vorläufig Samstag bis Montag Vorstellung.
Dienstag bis Freitag geschlossen.

Der deutsche Kaiser in der Schweiz.

Der Sohn des Feldwebels.
Drama.

4 Akte **Die Mutter** Nordischer Film
Tragödie aus dem Gesellschaftsleben
Hauptrolle Betty Nansen.

Einsame Gegenden, coloriert.

Die Bombe, Komödie

Russische, französische und englische Films werden nicht mehr vorgeführt.

Leipzig, Wien 1913: Höchste Auszeichnungen

Die neuen Heißdampf-Lokomobilen


Für Riemenbetrieb oder direkte Kupplung

mit RW-Patent-Steuerung und Leistungen bis zu 800 PS. sind neuzeitliche Kraftmaschinen, die durch ihre unbeschränkte Verwendbarkeit, hohe Wirtschaftlichkeit und Einfachheit der Bedienung Weltruf erlangt haben.

Die Wolf'schen Lokomobilen begnügen sich im Gegensatz zu den Verbrennungsmotoren mit jedem billig erhältlichen Brennstoff, und sie gewährleisten bei Verwertung des Abdampfes für Heiz- und Betriebszwecke die günstigste überhaupt zu erreichende Brennstoff-Ausnutzung. Angebote und Beratung durch Ingenieure kostenlos.

R. WOLF Aktiengesellschaft **Magdeburg-Buckau**

Filiale Cöln, Gerionstrasse 18—32 „Gerionhaus“.

Gesamterzeugung über 1 Million PS.

Drucksachen liefern schnell und billig **Tilgenkamp & Ruhl.**